

**Europa Universität Viadrina**  
Kulturwissenschaftliche Fakultät

Bachelorarbeit

zum Thema

„Zakaz pedałowania“

Verteidigungsstrategien

des heteronormativen Gesellschaftsdiskurses in Polen

Vorgelegt von Amadeus Janio

Erstgutachterin: Dr. Anika Keinz, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder,

Zweitgutachter: Dariusz Balejko, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Sexualität, Gesellschaft und Heteronormativität .....	5
2.1 Medizinisierung, Pathologisierung und Psychologisierung: Eine kurze Geschichte der bürgerlichen Sexualmoral und der Homosexualität .....	7
2.2 Gesellschaftliche und rechtliche Gleichstellung Homosexueller? Zur vermeintlichen Akzeptanz in der europäischen Gesellschaft .....	13
2.3 Sex, Gender, Heteronormativität .....	15
2.4 Sex, gender und der Staat – oder: Die Konstruktion des legitimen Bürgers.....	20
3. Das polnische Narrativ. Oder: Der 'Mythos des Opfers', die Kirche und Matka Polka .....	25
3.1 Die kulturelle Dimension des polnischen Nationalismus und der Mythos des Opfers .....	26
3.2 Die religiöse Dimension des polnischen Nationalismus.....	28
3.3 Die Ideale Frau? Zur Diskontinuität des nationalen Symbols der Mutter Polin .....	31
4. Gender in Transition: Heteronormativität als konstitutives Element der polnischen Identität.....	34
5. Verschwiegenheit, Zäsur, Verbot: Verteidigungsstrategien des heteronormativen Gesellschaftsdiskurses im öffentlichen Raum.....	41
6. Fazit .....	51
Literaturverzeichnis .....	54
Anhang.....	61

## 1. Einleitung

I'm not gay although I  
wish I were, just  
piss off homophobes

Kurt Cubain

Die Geschlechts- und Sexualpolitik Polens ist nach dem Zusammenbruch des Sozialismus bis in die heutige Zeit immer wieder in die Schlagzeilen der deutschen und europäischen Presse geraten. Dabei sorgten meist Vertreter nationalistischer und wertkonservativer Parteien und deren Umgang mit den sexuellen Minderheiten für internationales Aufsehen. So veröffentlichte beispielsweise *Der Standard* im Sommer 2007 einen Artikel, in dem der damalige stellvertretende Erziehungsminister Polens, Miroslaw Orzechowski, die Entlassung offen homosexuell lebender Lehrer ankündigte.<sup>1</sup> Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wieso in einem Land wie Polen, das selbst fast fünf Jahrzehnte unter dem repressiven System eines sozialistischen Regimes gelitten hatte, solch eine offensichtliche und mit einer gewissen Selbstverständlichkeit vorgetragene diskriminierende Politik gegenüber sexuellen Minderheiten betreibt.

In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass in Polen – wie in vielen westlichen Gesellschaften auch – eine Normierung von Geschlechtlichkeit und Sexualität erfolgt, die mit Hilfe diskursiver Praktiken durchgesetzt wird. Der hierbei wirksame Diskurs der heteronormativen Sexualität und Geschlechtlichkeit – der durch kultureller Normen definiert wird – teilt beide Kategorien etwa in gute und moralische Sexualität beziehungsweise unmoralisch und schlechten Sexualität ein. Die ideale Norm stellt dabei die Heterosexualität sowie der heterosexuelle Geschlechtsverkehr dar. Individuen, die dieser normierten Form von Sexualität nicht entsprechen, wie beispielsweise sexuelle Minderheiten, werden mit gesellschaftlichen Sanktionen belegt, die gleichzeitig als Verteidigungsstrategien des heteronormativen Gesellschaftsdiskurses angesehen werden können.

---

<sup>1</sup> <http://derstandard.at/2806615> Stand: 14.02.2011.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der grundlegenden Frage, in welcher Form sich solche Verteidigungsstrategien des heteronormativen Diskurses in Polen manifestieren. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich im Falle Polens neben der etablierten homophoben Stereotype, welche sich aus dem heteronormativen Diskurs herleiten und welche Homosexualität in Kontrast setzen zu einer scheinbar 'natürlichen' Heterosexualität, zusätzlich spezifische kulturell-historische Narrative sowie verschiedene nationale Symbole bei der Verteidigung der heteronormativen Gesellschaftsstruktur zur Geltung kommen. Hierbei handelt es sich zum einen um das historische Narrativ des polnischen 'Opfermythos', der im kollektiven Gedächtnis Polens verankert ist. Dieser schlägt sich vor allem in einer historisch konnotierten Form des polnischen Nationalismus nieder. Zum anderen handelt es sich dabei um die katholische Kirche, die aufgrund ihrer historisch stark gewachsenen Stellung gemeinsam mit dem nationalen Symbol der 'Matka Polka' (Mutter Polin) ein identitätsstiftendes Moment darstellt. Es soll aufgezeigt werden, in welchen Formen diese historischen narrative und nationalen Symbole gemeinsam mit dem heteronormativen Gesellschaftsdiskurs bei der Verteidigung des heteronormativen Gesellschaftsdiskurses innerhalb der polnischen Gesellschaft zur Geltung kommen.

Im ersten Teil der Arbeit wird zunächst ein historischer Abriss zu Sexualität und Geschlechtlichkeit gegeben. Dabei beziehe ich mich vor allem auf Michel Foucaults Theorie des Sexualdispositiv, das sich im ausgehenden 18. Jahrhundert herausbildete und verschiedene Kontrollmechanismen um Sexualität und Geschlechtlichkeit errichtete, welche die Grundlage des sich später etablierenden heteronormativen Gesellschaftsdiskurses bildeten. Anschließend soll ausgehend von Judith Butlers Definition von *sex* (biologisches Geschlecht), *gender* (sozialer Geschlechterrolle) und *desire* (Begehren) aufgezeigt werden, weshalb Homosexualität im Widerspruch zu Heteronormativität steht. Im Anschluss daran soll mit Hilfe des Konzepts des 'Cultural Citizenship' aufgezeigt werden, welchen Einfluss die Trias bestehend aus *sex*, *gender* und *desire* auf die Konstruktion eines staatstragenden Bürgers hat. Vor allem Butlers Konzeption von *sex*, *gender* und *desire* sowie das Konzept des 'Cultural Citizenship' bieten ein brauchbares analytisches Instrument für die spätere Analyse. Gleichzeitig sollen dabei um der Veranschaulichung willen und um Pauschalisierungen zu vermeiden auf verschiedene in Europa vorkommende Beispiele für Diskriminierung von Homosexuellen zurückgegriffen werden.

Im zweiten Teil der Arbeit sollen jene historischen Ereignisse beschrieben werden, die grundlegend für die Prägung des polnischen Narrativs des 'Opfermythos' sind. Dieser speist sich vor allem aus den Zeiten der Besetzungen Polens durch Russland, Preußen und Österreich sowie durch die dem Zweiten Weltkrieg folgende sowjet-sozialistische Herrschaft. Darüber hinaus soll die gesellschaftlich starke Rolle der Kirche beschrieben werden, die ebenfalls, neben dem 'Opfermythos', das polnische Nationalverständnis prägt. Anschließend

wird mit der 'Mutter Polin' ein wichtiges nationales Symbol analysiert, welches vor allem auch nach 1989 einen viel diskutierten Referenzpunkt der nationalen und kulturellen Identität Polens darstellte.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird dargestellt, welchen Einfluss das heteronormative Verständnis hinsichtlich Sexualität und Geschlechtlichkeit als konstitutives Element während des sich vollziehenden Demokratisierungsprozesses hatte.

Im letzten Teil der Arbeit erfolgt, anhand von Zeitungsartikeln, Fernsehbeiträgen und Interviews sowie einiger wissenschaftlicher Publikationen, eine exemplarische Analyse der Verteidigungsstrategien des heteronormativen Gesellschaftsdiskurses im öffentlichen Raum. Dabei musste zu einem großen Teil auf polnisch- und englischsprachige Quellen zurückgegriffen werden, da deutsche Quellen nicht in größerem Umfang vorhanden sind. Abschließend sei noch festgestellt, dass diese Arbeit nicht das Ziel hat, Polen als eine Bastion gesellschaftlich akzeptierter Homophobie darzustellen. Der Leser sollte sich im klaren sein, dass Homophobie kein spezifisch polnisches, sondern ein weltweites Problem darstellt.

## **2. Sexualität, Gesellschaft und Heteronormativität**

Geschlechtlichkeit<sup>2</sup>, Sexualität und das Verhältnis beider zueinander stellen zweifellos ein zivilisationsgeschichtliches Megathema dar, das bis in die Gegenwart diskutiert wird. Aus einer geisteswissenschaftlichen Perspektive betrachtet spielt in diesen Diskussionen weniger ein 'objektives', rein naturwissenschaftliches, medizinisches oder biologisches Forschungs- und Erkenntnisinteresse die entscheidende Rolle. Vielmehr wird Sexualität und Geschlechtlichkeit in einem kulturell-gesellschaftlichen Rahmen aus verschiedenen Perspektiven (die nicht zwangsläufig naturwissenschaftliche oder die biologistische Argumentationsweisen ausschließen müssen) verhandelt. Diese Verhandlungen manifestieren sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen Diskursen, welche spezifische gesellschaftlich-kulturelle Codes und Moralvorstellungen, sowohl der physischen als auch der gesellschaftlichen Geschlechtlichkeit, der sexuellen Praxis und des sexuellen Verhaltens beinhalten. Daher kommt es zu einer Kategorisierung der Geschlechtlichkeit, der Sexualität und der sexuellen Praktiken. Sie werden in moralische Rubriken wie

---

<sup>2</sup> Unter dem Begriff 'Geschlechtlichkeit' wird in dieser Arbeit sowohl das soziale Geschlecht (gender) als auch das biologische Geschlecht (sex) verstanden, die im Zusammenhang der Arbeit zwei sich bedingende und voneinander abhängige Kategorien darstellen. Eine Präzisierung der Begriffe folgt unter dem Punkt 2.3.

'gut'/'schlecht', 'richtig'/'falsch' oder 'normal'/'anormal' eingeteilt. George L. Mosse weist diesbezüglich darauf hin, dass sowohl sexuelle Verhaltensweisen und Sitten als auch geschlechtliche Normen das Ergebnis eines geschichtlichen Prozesses sind. Sie sind daher weder persistent noch stellen sie universelle Gesetze dar, die konkurrenzlos, unhinterfragbar und ohne Alternativen im sozialen Raum positioniert werden. Stattdessen sind sie eingebettet in spezifische gesellschaftliche sowie kulturelle Konstellationen und somit abhängig von ihnen. Veränderungen dieser Faktoren können folglich auch Modifikationen der normierten sexuellen Verhaltensweisen, Sitten und Geschlechtlichkeit nach sich ziehen. Was gegenwärtig als normale oder abnormale Geschlechtlichkeit oder Sexualität angesehen wird, ist daher stark variierbar.<sup>3</sup> Auch was derzeit als 'natürlich' betrachtet wird, wie beispielsweise verschiedene dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeschriebene Attribute, unterliegen einem solchen geschichtlich-kulturellen Konstruktionscharakter. Generell lässt sich daher festhalten, dass von gesellschaftlicher Seite aus eine Einteilung von Sexualität und Geschlechtlichkeit in einen 'positiven' und 'negativen' Bereich erfolgt. Das Positive stellte hierbei das Ideal der heterosexuellen Orientierung und Identität dar. Alles, was diesem Ideal nicht entspricht, wie beispielsweise eine homosexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität eines spezifischen Individuums, gilt als 'negativ'. Weicht ein Individuum von dem normativ 'positiv' definierten heterosexuellen Raster der Sexualität oder Geschlechtlichkeit ab, drohen ihm, je nach Grad der Abweichung, verschiedene gesellschaftliche Sanktionen.<sup>4</sup> Diese können sich beispielsweise im medizinischen Bereich in einer geschlechtsangleichenden Operation 'intersexueller' Kinder oder Erwachsener manifestieren, oder in der gesellschaftlichen oder rechtlichen Diskriminierung homo- oder transsexueller Menschen, um an dieser Stelle nur zwei Beispiele zu nennen.<sup>5</sup>

Gayle S. Rubin stellt in diesem Zusammenhang fest, dass sich die Diskurse um Sexualität und Geschlechtlichkeit aus einem Konglomerat gesellschaftlicher Kräfte wie beispielsweise verschiedener Ideologien, Ängste, politischer Propaganda, Rechtsformen und medizinischer Praktiken zusammensetzten.<sup>6</sup> Geschlechtlichkeit und Sexualität stellen somit kein neutrales Terrain der menschlichen Existenz dar. Vielmehr handelt es sich bei beiden um politisch und gesellschaftlich umkämpfte Bereiche. Diesen wohnen unter anderen (konkurrierenden) Ansichten verschiedener Akteur\_innen sowie historische, gesellschaftliche

---

<sup>3</sup> Mosse, George L. (1987): Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Norm. Hamburg. S.11.

<sup>4</sup> Giddens, Anthony (1993): Wandel der Intimität. Frankfurt am Main. S.18.

<sup>5</sup> Butler Judith (2009): Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt am Main. S. 18.

<sup>6</sup> Rubin, Gayle S. (1984/1992): Sex denken: Anmerkungen zu einer radikalen Theorie der sexuellen Politik. In: Kraß, Andreas (Hrsg.) (2003): Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität. (Queer Studies). Frankfurt am Main. S.31-80. S.34.

und kulturell tradierte Ansichten inne. Diese haben wiederum Einfluss auf die dominierenden Diskurse um Geschlechtlichkeit und Sexualität, genauer gesagt versuchen sie, diese beiden Bereiche zu beeinflussen. Geschlechtlichkeit und Sexualität bilden demnach eine gesellschaftliche Kampfzone, in der Gesetze, Ideologien und soziale Praktiken bezüglich dieser beiden Bereiche verhandelt oder mit Hilfe derer Geschlechtlichkeit und Sexualität kontrolliert werden, um diese nachhaltig beeinflussen zu können.<sup>7</sup>

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie die heute vorherrschenden gesellschaftlichen Vorstellungen einer 'guten' oder 'positiven' Geschlechtlichkeit und Sexualität zustande kommen. Im Nachfolgenden soll deshalb, ausgehend von Foucaults Konzept des Sexualdispositivs, ein kurzer historischer Abriss über die gesellschaftliche Verhandlung von Geschlechtlichkeit und Sexualität erfolgen. Dabei soll aufgezeigt werden, dass im ausgehenden 18. Jahrhundert, unter dem Deckmantel eines medizinischen und psychologischen Diskurses, Versuche unternommen wurden, bestimmte Arten sexueller Orientierungen, Praktiken sowie Identitäten zu pathologisieren. Hierbei soll der Fokus vor allem auf die Pathologisierung der Homosexualität gerichtet werden.

Diese seitens der Wissenschaft angestrebte Pathologisierung konnte sich in weiten Teilen des akademischen Diskurses bis zur Hälfte des 20. Jahrhunderts halten. Sie ist auch heute noch einerseits Bestandteil des vorherrschenden medizinischen Diskurses, der vor allem in den Bereichen der Trans- oder Intersexualität zur Geltung kommt. Andererseits existieren über diesen Diskurs hinaus verschiedene wissenschaftliche 'Splitterdiskurse', die mit einer Pathologisierung von Homosexualität einhergehen.<sup>8</sup>

Der um 1800 Verbreitung findende wissenschaftliche Diskurs geht auf die im 18. Jahrhundert immer prägender werdende bürgerliche Schicht zurück und wurde von dieser stark beeinflusst. Er wurde, so meine These, von der damaligen bürgerlichen Gesellschaft reproduziert, im Laufe der Zeit modifiziert, und von allen anderen gesellschaftlichen Schichten absorbiert. Gegenwärtig manifestiert er sich in dem von den Gender- und Queer Studies geprägten Begriff der gesellschaftlichen 'Heteronormativität'. Das Zustandekommen und die Merkmale dieser Gesellschaftsstruktur sowie Konsequenzen für Individuen, die von der heterosexuellen Norm abweichen, sollen in den darauffolgenden Punkten dieses Kapitels dargestellt werden.

---

<sup>7</sup> Ebd. S.32.

<sup>8</sup> Butler Judith (2009): (a.a.O.), S.21.

## 2.1 Medizinisierung, Pathologisierung und Psychologisierung: Eine kurze Geschichte der bürgerlichen Sexualmoral und der Homosexualität

Die noch heute (teilweise) gültigen, gesamtgesellschaftlichen Wertevorstellungen von Geschlechtlichkeit und Sexualität sowie deren Verhandlungen gehen auf das 18. und vor allem auf das 19. Jahrhundert zurück. Auffallend ist, dass die Etablierung dieser Moralvorstellungen mit zwei aufeinander folgenden historischen Entwicklungen zusammenfällt: der sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts durchsetzenden gesellschaftlichen Schicht des Bürgertums sowie des im 19. Jahrhundert entstehenden Nationalismus.<sup>9</sup> Hiermit soll nicht behauptet werden, dass davor keinerlei Sexualmoral existiert hätte. Vor allem die Kirche sprach sich gegen jede Art der sexuellen Ausschweifungen aus. Der Unterschied bestand jedoch darin, dass der christlichen Moralthologie keine gesellschaftliche und institutionelle Kontrolle über den gesamten Bereich der menschlichen Sexualität und Geschlechtlichkeit folgte. Die religiösen Institutionen, die Bestandteil jenes jüdisch-christlichen Kulturkreises waren, verurteilten 'lediglich' – und kontrollierten damit gleichzeitig – einzelne sexuelle Handlungen, die nicht der menschlichen Fortpflanzung dienen.<sup>10</sup> Dazu gehörte vor allem die Verurteilung des homosexuellen Geschlechtsaktes, die zum festen Bestandteil der Sexualethik des Christentums avancierte.<sup>11</sup> Manche dieser Verurteilungen, wie beispielsweise das Verbot der Sodomie oder Zoophilie, konnten zwar Einzug in die damals gültigen rechtlichen Systeme halten, doch blieb es ausschließlich bei der Sanktionierung dieser einzelnen sexuellen Handlungsweisen.<sup>12</sup>

Die eigentliche Wertung sowie Normierung von Sexualität und Geschlechtlichkeit erfolgte innerhalb der gesellschaftlichen Schicht des Bürgertums. Sie geht auf die Entstehung eines neuen Verhaltens- und Sittenkodex zurück, der von einer Renaissance christlicher Traditionen im späten 17. und 18. Jahrhundert beeinflusst wurde. Die bürgerliche Schicht des 18. Jahrhunderts nutzte diesen Verhaltens- und Sittenkodex als moralisches Abgrenzungsinstrument gegenüber den anderen damals existierenden Schichten. Die Normierung der menschlichen Geschlechtlichkeit und Sexualität bildete gemeinsam mit dem christlichen Moralkodex ein konstitutives Moment der bürgerlichen Gesellschaftsschicht.<sup>13</sup> Da sich das Bürgertum jedoch als aufgeklärte und säkularisiert verstand, konnte es seine Moralvorstellungen nicht ohne Weiteres auf die theologische Moralvorstellungen des Christentums beziehen. Um der Unvereinbarkeit zwischen bürgerlichen und christlichen

---

<sup>9</sup> Mosse, George L. (1987), S18f.

<sup>10</sup> Ebd. S.13ff.

<sup>11</sup> Gindorf, Rolf (1989): Homosexualität in der Geschichte der Sexualforschung. In: Gindorf, Rolf (Hrsg.) (1989): Sexualität in unser Gesellschaft. Berlin: S.8-25. S10.

<sup>12</sup> Dannecker, Martin (1991): Der Homosexuelle und die Homosexualität. Hamburg. S.20.

<sup>13</sup> Mosse, George L. (1987): (a.a.O.), S.10ff.



Moralvorstellungen zu entkommen, letztere jedoch zu einem essentiellen Bestandteil der eigenen Moral machen zu können, bediente es sich eines Deckmantels verschiedener (natur-) wissenschaftlicher Disziplinen wie Medizin, Psychiatrie und Pädagogik.<sup>14</sup> Damit wurden Wertvorstellungen und Normierungsbestrebungen in einen scheinbar 'objektiven' wissenschaftlichen Kontext gesetzt, der die Klassifizierung von moral- sowie normabweichendem Verhalten rechtfertigen konnte. Die Wissenschaft löste somit den Klerus in der Rolle des Hüters der Moral ab und definierte von nun an, was als sexuelle/ geschlechtliche Normalität und was als Abweichung zu gelten hatte. Diese Strategie brachte zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Klassifizierungssystem hervor, in dem genau festgelegt war, was als 'positive' oder 'negative' Geschlechtlichkeit beziehungsweise Sexualität galt.<sup>15</sup> Anzeichen für das eben Geschilderte finden sich in der Entstehungsgeschichte der Kategorie 'Sexualität'. In diesem Zusammenhang stellt Foucault fest, dass das Aufkommen des Begriffs der 'Sexualität' auf das beginnende 19. Jahrhundert zurückgeht. Dabei ist anzumerken, dass die konkrete Benennung nicht nur den Akt der Sexualität an sich oder das individuelle Verhältnis eines Menschen zu seiner Sexualität meinte. Mit der Eingliederung in den wissenschaftlichen Apparat des 18. und 19. Jahrhunderts ging es um eine konkrete Definition der menschlichen Sexualität, deren Ziel es war, die bereits erwähnten 'positiven' beziehungsweise 'negativen' Kategorisierungen zu schaffen.<sup>16</sup> Es kann daher gesagt werden, dass es sich bei dem Begriff der 'Sexualität' um eine Erfindung des Bürgertums handelt, welches ihn in diskriminierender Absicht zu definieren versuchte.<sup>17</sup>

Sowohl die Strategie des 'wissenschaftlichen Deckmantels' als auch das der bürgerlichen Moral immanente Klassifizierungsprinzip der 'positiven' und 'negativen' Sexualität und Geschlechtlichkeit erlangte mit Hilfe des im 19. Jahrhundert aufkommenden klassenübergreifenden Nationalismus gesamtgesellschaftliche Gültigkeit. Die nationalistische Ideologie absorbierte die bürgerlichen Moralvorstellungen und verbreitete sie (allerdings in teilweise modifizierter Form) in den übrigen gesellschaftlichen Schichten.<sup>18</sup>

An dieser Stelle kann festgehalten werden, dass der menschlichen Sexualität, dem Sexualleben und der Geschlechtlichkeit in der bürgerlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts eine entscheidende Rolle zukam. Aufgrund dessen spricht sich Foucault in seinem Werk *Sexualität und Wahrheit Teil 1. Der Wille zum Wissen* gegen die Verabsolutierung der Annahme aus, dass es innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zu

---

<sup>14</sup> Foucault, Michel (1989): Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2. Frankfurt am Main. S.25.

<sup>15</sup> Foucault, Michel (1977): Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen. Frankfurt am Main. S.55f.

<sup>16</sup> Mosse, George L. (1987): (a.a.O.), S.18f.

<sup>17</sup> Lemke, Thomas (1997): Eine Kritik der politischen Vernunft: Foucaults Analyse der modernen Gouvernamentalität. Göttingen. S.128.

<sup>18</sup> Foucault, Michel (1989): (a.a.O.), S.18.

einer Unterdrückung der Sexualität kam.<sup>19</sup> Damit behauptet er nicht, dass es zu keinerlei Repression von Sexualität kam, jedoch, dass dies nur Nebeneffekte einer produktiven gesellschaftlichen Auseinandersetzung um die Sexualität waren und sich beispielsweise in gesetzlichen Verboten bestimmter sexueller Praktiken niederschlugen.<sup>20</sup> Kennzeichnend hierfür ist die im 18. Jahrhundert beginnende und fortdauernde rationale Betrachtungsweise des Gebiets der Sexualität sowie die damit einhergehende Klassifizierung und Spezifizierung.<sup>21</sup> Die Thematisierung von Sexualität innerhalb des vorhin erwähnten gesellschaftlich instrumentalisierten Erkenntnisinteresses der institutionellen Pädagogik, Medizin und Psychiatrie sowie den dazugehörigen Wissenschaften kann als Resultat einer solch rationalen Betrachtungsweise der Sexualität interpretiert werden.<sup>22</sup> Sie brachte in wissenschaftlichem Gewand die von Moralvorstellungen befreit erscheinenden, rationalen Diskurse hervor, deren Ziel die Kontrolle der Sexualität und Geschlechtlichkeit war.<sup>23</sup> Laut Foucault wurde die Sexualität „[u]nter dem Deckmantel einer gründlich gesäuberten Sprache (...) von einem Diskurs in Beschlag genommen, der [ihr] keinen Augenblick Ruhe oder Verborgenheit gönnt.“<sup>24</sup> Seit dem 18. Jahrhundert entwickelte sich damit ein ganzer Komplex von Regulierungsverfahren, der um die Sexualität und Geschlechtlichkeit des Menschen errichtet wurde.<sup>25</sup> Die vorhin erwähnten Kategorisierungssysteme von Sexualität und Geschlechtlichkeit können als ein Ergebnis solcher Regulierungsverfahren interpretiert werden.

Es kam also zu einem Paradigmenwechsel innerhalb der Kategorie 'Sexualität'. Ihm folgte eine Redistribution der Sexualität in ein anderes Areal. Galt Sexualität vor dem 18. Jahrhundert im weitesten Sinne als ein menschlicher Instinkt, den es lediglich zu befriedigen galt, so wurde sie aufgrund der Diskursivierung im 18. Jahrhundert aus diesem rein biologischen Kontext gerissen und als eine Form menschlichen Verhaltens gedeutet, das es zu kontrollieren galt.<sup>26</sup> Das Resultat dieser paradigmatischen Verschiebung war der Anschluss der menschlichen Sexualität und Geschlechtlichkeit an ein Dispositiv, das dem Diskurs entsprechend körperliche Beschaffenheit, Regeln, Verhaltensweisen und die dazugehörigen Subjekte ausformulierte. Anders ausgedrückt handelte es sich hierbei um ein System komplexer Regeln und gesellschaftlicher Verhaltensweisen, die als Regulative um

---

<sup>19</sup> Foucault, Michel (1977): (a.a.O.), S.20.

<sup>20</sup> Hekma, Gert: Gegenwärtige Homosexuellenforschung in Frankreich. In: Lautmann, Rüdiger: Homosexualität. Handbuch der Theorie und Forschungsgeschichte. Frankfurt am Main. S.327-S.333. S.329

<sup>21</sup> Ebd. S.35

<sup>22</sup> Foucault, Michel (1977): (a.a.O.), S.152.

<sup>23</sup> Fink-Eitel, Heinrich (1992): Foucault zur Einführung. Hamburg. S.82.

<sup>24</sup> Foucault, Michel (1977): (a.a.O.), S.31.

<sup>25</sup> Ebd. S. 90.

<sup>26</sup> Fink-Eitel, Heinrich (1992): (a.a.O.), S.86.

Sexualität und Geschlechtlichkeit zu interpretieren sind.<sup>27</sup> Mit Hilfe dieses sogenannten 'Sexualdispositivs' ging eine Analyse aller denkbaren Anomalien sexuellen Verhaltens sowie geschlechtlicher 'Naturen' und ihrer zugehörigen Subjekte einher.<sup>28</sup> Damit unterlag die Sexualität und Geschlechtlichkeit des Menschen zum einen einer Definition des Nicht-Normalen, -Akzeptablen und -Natürlichen sowie des vermeintlich 'Perversen'. Zum anderen definierte das 'Sexualdispositiv' – und das ist wohl einer der wichtigsten Effekte – gleichzeitig die sexuelle und geschlechtliche Norm und gab ihr darüber hinaus ein System. Die Folge war die Pathologisierung, die Medizinisierung und Psychologisierung jener Individuen, welche der Normen des 'positiven' Feldes nicht entsprachen.<sup>29</sup>

Dies wirft die Frage auf, was als sexuelle und geschlechtliche Norm in der damaligen Gesellschaft aufgefasst wurde und was nicht. Zwar führt Foucault die aus Sexualdispositiv und seinen immanenten Diskursen und Praktiken resultierenden Figuren der nervösen Frau, des jungen Homosexuellen und des sadistischen oder perversen Mannes als Beispiele der sexuellen 'Negativ'-Kategorie an,<sup>30</sup> jedoch kommt es zu keiner expliziten Nennung dessen, was die sexuelle und geschlechtliche Norm ausmacht oder welchen Zweck die um die Sexualität errichteten diskursiven Regulierungsverfahren und das daraus hervorgehende Sexualdispositiv hatten. Er bleibt sozusagen der Benennung einer oberhalb existierenden Kategorie, welcher die eben genannten Subjekte als Sinnbild der sexuellen und geschlechtlichen Abweichung gegenüberstehen, sowie einem tieferliegenden Sinn und Zweck des Sexualdispositivs schuldig. Erst Judith Butler zeigt auf, dass die Norm, welche mit diesen Regulierungsmechanismen reproduziert und gefestigt werden sollten und zu welcher beispielsweise der Homosexuelle kontrastiert wurde, das Ideal der (reproduktiven) Heterosexualität darstellt(e).<sup>31</sup> Der Anschluss der Geschlechtlichkeit und Sexualität an ein Dispositiv brachte demnach das Ideal der (reproduktiven) Heterosexualität hervor, welche der zulässigen Sexualität und Geschlechtlichkeit die unzulässige entgegensetzte. Diese Unterscheidung stellte nach Butler eine der wichtigsten Legitimationsgrundlage der (reproduktiven) Heterosexualität dar.<sup>32</sup>

Die Bilanz dieser Regulierungsmechanismen schlug sich in der Grenzziehung zwischen normaler sowie abnormaler Geschlechtlichkeit, Sexualität und den dazugehörigen, ins Leben gerufenen Subjektpositionen nieder. Speziell die Psychiatrie, aber auch im weitesten Sinne die Medizin, entwickelte gegen Ende des 19. Jahrhunderts die

---

<sup>27</sup> Bythowska, Alexandra (2009): *Ganz Normal Anders. Homosexualität im 19., 20. und 21. Jahrhundert.* Zürich.

<sup>28</sup> Fink-Eitel, Heinrich (1992): (a.a.O.), S.83.

<sup>29</sup> Ebd. S.127ff.

<sup>30</sup> Foucault, Michel (1977): (a.a.O.), S.133.

<sup>31</sup> Villa, Paula-Irene (2003): *Judith Butler.* Frankfurt am Main. S.65.

<sup>32</sup> Butler, Judith (1991): (a.a.O.), S.104.

Ansicht, dass die Ausübung der Sexualität in einem heterosexuellen Rahmen, also zwischen Frau und Mann, Voraussetzung für eine naturgemäße und gesunde Persönlichkeitsentwicklung sei. Dieser Standpunkt zog eine zunehmende Pathologisierung und Psychologisierung aller von der Heterosexualität abweichenden sexuellen Orientierungen nach sich.<sup>33</sup> Vor allem 'Sodomie' beziehungsweise 'Homosexualität' und das homosexuelle 'Subjekt' rückten hierbei in den Fokus des medizinischen und psychiatrischen Erkenntnisinteresses und wurde dabei als Krankheit stigmatisiert.<sup>34</sup> Die Verurteilung homosexueller Handlungen auf einer theologisch-moralischen Ebene, der sich zuvor auch Ärzte bedient hatten, rückte damit in den Hintergrund.<sup>35</sup> Die durch die (christliche) Sexualethik begründete Minderwertigkeit der Homosexualität wurde um die Ebenen einer organischen sowie einer psychischen Minderwertigkeit erweitert.<sup>36</sup> Im Zuge dessen kann gesagt werden, dass die Kodierung der Homosexualität als eine angeborenen Krankheit und psychische Störung, welche in den Kompetenzbereich der Medizin und Psychiatrie verortet wurde, mit einer Dekodierung von Schuld und Sünde einherging.<sup>37</sup> Aus dieser Position heraus entwickelten sowohl Mediziner als auch Psychiater verschiedene wissenschaftlich fundierte (Klischee-) Vorstellungen von Homosexualität, die einerseits dazu dienen sollten, den Ausbruch dieser 'Anomalie' zu erklären, andererseits postulierten sie den Anspruch einer möglichen Identifizierung des homosexuellen Individuums. Ein Novum bestand diesbezüglich in der Verbindung von (Homo-) Sexualität und Persönlichkeit. Wurde zuvor auf Grundlage einer christlichen Sexualethik der homosexuelle Akt an sich verurteilt, so avancierte der Homosexuelle des 19. Jahrhunderts zu einem kulturellen Konstrukt, den der wissenschaftliche Diskurs mit einer Persönlichkeit und Kindheit sowie einem Charakter und einer spezifischen Anatomie und Physiologie ausstatten.<sup>38</sup> Damit definierte der wissenschaftliche Jargon Homosexualität als pathologische Störung, welche der natürlichen und gesund geltenden heterosexuellen Orientierung sowie Geschlechtlichkeit entgegenstand. Diese Auffassung setzte sich in der gesamten Gesellschaft des 19. Jahrhunderts durch. Homosexualität galt nun als etwas grundlegend Negatives. Homosexuelle, die ihre sexuellen Handlungen nicht an die herrschende heterosexuelle Norm anpassen 'wollten' oder vielmehr nicht konnten, galten als krank und gefährlich.<sup>39</sup> Diese wissenschaftlich legitimierten Auffassungen bezüglich Homosexualität schafften bis weit in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts eine gesellschaftliche Grundlage, welche gesetzliche

---

<sup>33</sup> Friedler, Peter (2004): Sexuelle Orientierung und Sexuelle Abweichung. Berlin S.4.

<sup>34</sup> Mosse, Gorge (a.a.O.), S 39 .

<sup>35</sup> Sexualität in Unser Gesellschaft: Gunter Runkel: Evolution Autopeisies, Moral und Sexualität.

<sup>36</sup> Dannecker, Martin (1991): Der Homosexuelle und die Homosexualität. Hambrung. S,35.

<sup>37</sup> Friedler, Peter (2004) (a.a.O.), S4

<sup>38</sup> Foucault, Michel (1977): (a.a.O.), S.58.

<sup>39</sup> Gindorf, Rolf (1989): (a.a.O.), S.12.

Verfolgung, Demütigung sowie anderweitige Diskriminierung Homosexueller zu rechtfertigen vermochte.<sup>40</sup>

In der moralischen Beurteilung von Sexualität und Geschlechtlichkeit ist im 19. Jahrhundert also ein Paradigmenwechsel zu verzeichnen. Kennzeichnend ist dabei unter anderem das, was Foucault als „die Jagd auf die peripheren Sexualitäten“<sup>41</sup> bezeichnet hat, welche „zu einer Entkörperung der Perversion“<sup>42</sup> führten. Charakteristisch dafür ist unter anderem die wissenschaftliche und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem 'Phänomen' der Homosexualität. Grundlage bildete das von der Wissenschaft postulierte Ideal der Heterosexualität und des heterosexuellen Bürgers. Jenes erlangte durch die wissenschaftlichen Disziplinen der Pädagogik, Medizin und Psychiatrie einen gesellschaftlich allgemeingültigen Charakter. Beispielsweise erfolgte die Verurteilung der Homosexualität bis ins 18. Jahrhundert überwiegend auf der Grundlage einer christlichen Sexualethik. Durch den gesellschaftlichen Umbruch, welcher sich in der aufkommenden und sich letzten Endes durchsetzenden gesellschaftlichen Schicht des Bürgertums manifestiert, kommt es mit der Hilfe eines 'wissenschaftlichen Deckmantels' zu einer Normierung sowie neuen Moralisierung von Sexualität und Geschlechtlichkeit. Im Angesicht des neuen Moral- und Wertekodexes wurde von nun an nicht mehr der homosexuelle Geschlechtsakt an sich verurteilt, sondern das homosexuelle Individuum selbst.

Die in diesem Kapitel erfolgten Ausführungen zur 'bürgerlichen Moral' und der ihr zugrunde liegenden Regulierungsmechanismen waren notwendig, da in dieser gesellschaftlichen Epoche meines Erachtens die Grundlagen für jene Gesellschaftsstruktur gelegt wurden, die unter anderem laut Judith Butler von einem heteronormativen Diskurs geprägt wird. Was genau darunter zu verstehen ist, wie sich dieser Diskurs innerhalb einer Gesellschaftsstruktur äußert und welche Konsequenzen sich für die gesellschaftlichen Subjekte ergeben, soll im weiteren Verlauf der Arbeit geklärt werden. Vorerst soll jedoch ein kurzer Überblick über die rechtliche und gesellschaftliche Stellung Homosexueller innerhalb Europas gegeben werden.

---

<sup>40</sup> Friedler, Peter (2004) (a.a.O.), S.12.

<sup>41</sup> Foucault, Michel (1977): (a.a.O.), S.57.

<sup>42</sup> Ebd. S. 58

## 2.2 Gesellschaftliche und rechtliche Gleichstellung Homosexueller? Zur vermeintlichen Akzeptanz in der europäischen Gesellschaft

Gegen Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts etablierte sich in Westeuropa und den USA eine schwul-lesbische Emanzipationsbewegung, welche spätestens durch den 'Stonewall-Aufstand'<sup>43</sup> in New York am 28. Juni 1969 öffentlich zur Kenntnis genommen wurde. Diesem Emanzipationsprozess folgte zum einen die offizielle Entpathologisierung von Homosexualität. 1973 strich die 'American Psychiatric Association' (APA) Homosexualität aus ihrem Krankheitskatalog der 'Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders' (DSM).<sup>44</sup> Zum anderen kam es zu einer partiellen Angleichung und Akzeptanz von Homosexuellen und homosexuellen Beziehungen im gesellschaftlichen sowie institutionellen Bereich. Letztere sind Errungenschaften des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts. So wurden beispielsweise in einigen europäischen Staaten zu Beginn des 21. Jahrhunderts unterschiedliche Partnerschaftsgesetze<sup>45</sup> verabschiedet, welche homosexuellen Paaren die Möglichkeit bieten, eine rechtlich anerkannte Bindung mit entsprechenden Rechten und Pflichten registrieren zu lassen. Solche Fortschritte auf der Makroebene könnten vermuten lassen, dass Homosexualität innerhalb der westlichen Gesellschaften weitgehend akzeptiert und toleriert wird. Doch der Blick ins Detail verrät fortbestehende Probleme. So garantieren Partnerschaftsgesetze oft keine absolute Gleichstellung zur heterosexuellen Ehe. Beispielsweise bleibt vielen homosexuellen Paaren das Adoptionsrecht und das Recht auf eine Insemination bzw. In-vitro-Fertilisation verwehrt. Darüber hinaus bestehen erhebliche Unterschiede im Erbrecht.<sup>46</sup>

Neben dieser administrativen Benachteiligung erfahren Homosexuelle auch in anderen Bereichen des gesellschaftlichen und sozialen Lebens – trotz entsprechender Antidiskriminierungsgesetze – verschiedene Formen der Diskriminierung. Das Spektrum dieser ist vielfältig und variiert von Kulturkreis zu Kulturkreis. Es reicht von homophoben Beschimpfungen wie 'dreckige Lesbe' oder 'Schwuchtel', über körperliche Gewalt und

---

<sup>43</sup> Beim sogenannten Stonewall-Aufstand setzten sich zum ersten Mal LGBTs (Lesbien, Gay, Bisexual, Trans) gegen eine Polizeirazzia in der gleichnamigen Bar in der Christopher Street zu Wehr. Diesem Aufstand wird jährlich mit dem inzwischen fast weltweit stattfindenden Christopher-Street-Day (CSD) gedacht.

<sup>44</sup> Bythowska, Alexandra (2009): (a.a.O.), S.9.

<sup>45</sup> Innerhalb Europas ist eine starke Diskrepanz zwischen den ehemaligen sozialistischen Staaten und den 'westeuropäischen' Staaten hinsichtlich der Partnerschaftsgesetze festzustellen. Bis auf Italien können in allen 'westeuropäischen' Staaten Homosexuelle ihrer Partnerschaft gesetzlich registrieren lassen. Bei den ehemals sozialistischen Staaten besteht diese Möglichkeit seit 2003 lediglich in Ungarn. Diese Rechte stellen meines Erachtens jedoch keinen gesellschaftlichen 'Toleranzmarker' dar, da Homophobie und homophobe (Gewalt-) Übergriffe in allen Ländern Europas nachweisbar sind. Für genauere Informationen zur eingetragenen Partnerschaft und der diesbezüglichen Unterschiede in Europa vgl. Bauer, Werner T. (2009): Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung. Die Rechte Homosexueller europäischer im Vergleich. Wien.

<sup>46</sup> Ebd. S.6ff.

Mobbing bis hin zur Verlust des Arbeitsplatzes. Der britische Fußballspieler Justin Fashanu etwa beging nach seinem Coming-out Selbstmord, da er der Vergewaltigung eines 17-jährigen Jugendlichen bezichtigt worden war.<sup>47</sup> Ein anderes Beispiel für die gesellschaftliche Nicht-Akzeptanz Homosexueller findet sich in Polen. So wurde eine lesbische Lehrerin, nachdem ihre sexuelle Orientierung öffentlich geworden war, entlassen. Unterstützt von der polnischen Gleichstellungsbeauftragten Elżbieta Radziszewska, machte die katholische<sup>48</sup> Grundschule, in der die Frau unterrichtete, keinen Hehl daraus, zu verheimlichen, dass der Grund der Entlassung die sexuelle Orientierung der Lehrerin war.<sup>49</sup> Ein weiteres Beispiel für eine gesellschaftliche Aversion gegenüber Homosexuellen lässt sich in Deutschland finden. Verschiedene Untersuchungen fanden heraus, dass 'Schwuchtel' oder 'schwule Sau' die meist benutzten Schimpfwörter an deutschen Schulen sind.<sup>50</sup>

Solche Beispiele verweisen darauf, dass die gesetzliche Entkriminalisierung und medizinische Entpathologisierung von Homosexualität nicht automatisch mit einer breiten gesellschaftlichen Akzeptanz und Gleichberechtigung Homosexueller einherging. Immer noch erfahren Homosexuelle verschiedene Formen von Diskriminierung. Diese können einerseits eine auf der Makroebene erscheinende und als Gleichberechtigung getarnte subtile (administrative) Diskriminierung sein, wie sie beispielsweise bei den Partnerschaftsgesetze evident wird, andererseits kann es sich auch um eine offensichtliche Art von Diskriminierung oder Homophobie handeln. Meines Erachtens sind die Gründe der fehlenden gesellschaftlichen Gleichberechtigung und der Diskriminierung Homosexueller sowie die allgemeine, noch immer bestehende gesellschaftliche Aversion gegenüber der Homosexualität in der im 18. und 19. Jahrhundert entstandenen Gesellschaftsstruktur, ihren Moralvorstellungen und Normierungen in Hinblick auf die menschliche Sexualität und Geschlechtlichkeit zu suchen. Das Ideal der Heterosexualität und die darin enthaltenen moralischen Einwände gegenüber der Homosexualität erwiesen sich als relativ persistent. Sie wurden über mehrere Generationen hinweg tradiert und damit bis in die heutige Zeit reproduziert. Aufgrund dessen konnte das Ideal der heterosexuellen Gesellschaftsstruktur und die damit verbundenen Moralvorstellungen hinsichtlich der Homosexualität erhalten

---

<sup>47</sup> Bythowska, Alexandra (2009): (a.a.O.), S.6.

<sup>48</sup> An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass kirchliche Institutionen meist vom Anwendungsbereich der Antidiskriminierungsgesetze vor allem bezüglich der Diskriminierung sexueller Minderheiten ausgeschlossen sind. Vgl. hierzu: Centrum für Europäische Politik: Gleichbehandlung außerhalb von Beschäftigung und Beruf. Als PDF unter: <http://www.cep.eu/analysen-zur-eu-politik/gleichbehandlung/gleichbehandlung-ausserhalb-des-berufs/> Stand: 25.03.2011.

<sup>49</sup> <http://derstandard.at/1285042297791/Polen-Schule-darf-lesbische-Lehrerin-ablehnen> Stand: 25.03.2011.

<sup>50</sup> Anke Guido: Bist du Schwul oder was? In: Menschenrechte für die Frau. Heft 2/2006. Als PDF unter <http://frauenrechte.de/online/index.php/suche.html?searchword=bist+du+schwul+oder&ordering=newest&searchphrase=all>

bleiben. Sie brachte den auf allen gesellschaftlichen Ebenen weiterhin wirkenden Diskurs der Heteronormativität hervor.

### 2.3 Sex, Gender, Heteronormativität

Wie oben dargestellt, brachten die auf der bürgerlichen Moral basierenden Diskurse und Praktiken um das Sexualdispositiv des 18. und 19. Jahrhunderts nachhaltige, teilweise noch bis zum heutigen Tag gültige Definitionen der guten/moralischen heterosexuellen beziehungsweise der schlechten/unmoralischen homosexuellen Geschlechtlichkeit und Sexualität sowie die dazugehörigen Subjekte und Subjektpositionen hervor. Butler weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass diese Zuordnungen und die dazugehörigen Subjektpositionen aufgrund des diskursiven Charakters der Geschlechtlichkeit und Sexualität weder naturgegeben noch unveränderlich sind.<sup>51</sup> Ausgehend von dieser Feststellung des Konstruktionscharakters der menschlichen Geschlechtlichkeit präzisiert sie diese durch die Einführung der Begriffe des sozialen (*gender*) und des biologisch-anatomischen Geschlechts (*sex*).

Der Begriff *gender* stellt dabei ein normierendes, historisches und soziales Konstrukt dar, welches gesellschaftlich hervorgebracht wird. Die soziale Geschlechtlichkeit darf damit weder als vordiskursiv noch als rein biologisch determinierte Gesellschaftskategorie verstanden werden.<sup>52</sup> Vielmehr werden die gesellschaftlichen Vorstellungen von 'Männlichkeit' und 'Weiblichkeit' und die damit in Verbindung stehenden Geschlechterrollen mit Hilfe hegemonialer diskursiver und kultureller Praktiken sowie politischer Regulierungen und spezifischer Gesetze innerhalb eines bestimmten kulturell-gesellschaftlichen Rahmens konzipiert, reproduziert sowie habitualisiert und erlangen auf diesem Weg eine soziale Allgemeingültigkeit.<sup>53</sup> Das, was als Natürlichkeit des Geschlechts wahrgenommen wird, ist demnach das materialisierte Produkt eben jener sozial vorherrschenden diskursiven und kulturellen Praktiken sowie politischen Regulierungen und spezifischen Gesetze. Damit wird, nach Butler, *gender* von Normen, Gesetzen, Praktiken und Sprache entlang eines „hegemonialen kulturellen Diskurses“<sup>54</sup> konstruiert sowie immer wieder reproduziert.<sup>55</sup>

---

<sup>51</sup> Villa, Paula-Irene (2003): (a.a.O.), S.65f.

<sup>52</sup> Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main. S.22f.

<sup>53</sup> Wöhl, Stefanie (2007): Mainstreaming Gender: Widersprüche europäischer und nationalstaatlicher Geschlechtspolitik. Frankfurt am Main. S.24f.

<sup>54</sup> Butler, Judith (1991): (a.a.O.), S.25f.

<sup>55</sup> Ebd. S.27f.



So erscheint es bei der Dekonstruktion des sozialen Geschlechts notwendig, dieses von seiner postulierten Natürlichkeit zu trennen. So eine Logik ist ebenfalls in Bezug auf das biologische Geschlecht anzuwenden, da auch dieses, genau wie das soziale Geschlecht, einen normativen Charakter besitzt<sup>56</sup>. Mit einer solchen Vorgehensweise sollen nicht die bestehenden physischen Unterschiede wie primäre und sekundäre Geschlechtsmerkmale oder andere körperliche sowie mikrobiologische Differenzen zwischen den Geschlechtern negiert werden.<sup>57</sup> Doch würde eine behauptete Natürlichkeit des biologischen Geschlechts dieses außerhalb eines gesellschaftlich- kulturellen Rahmens stellen. Damit wäre das anatomische Geschlecht in einen vordiskursiven Zustand versetzt, das der Konstruktion des sozialen Geschlechts vorausginge. Das soziale Geschlecht würde hierbei die Grundlage liefern, auf welcher die soziale Bedeutung des biologischen Geschlechts aufbauen sowie hergestellt werden würde. Jedoch lässt eine solche Betrachtung des biologischen Geschlechts die Tatsache außer Acht, dass diese anatomischen sowie mikrobiologischen Unterschiede im gleichen Maße wie das soziale Geschlecht diskursiven Prozessen unterliegen, die sie mit einer spezifischen Bedeutung versehen.<sup>58</sup> Das biologische Geschlecht stellt somit keinen neutralen Sachverhalt dar, welcher sich aufgrund der gegebenen anatomischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern rechtfertigen ließe.<sup>59</sup> Stattdessen kommen auch hier verschiedene Regulierungsverfahren in Form von Diskursen und soziokulturellen Praktiken zur Geltung, die auf das biologische Geschlecht einwirken und ihm so zu seiner sozialen Bedeutung verhelfen.

Daher bleibt festzuhalten, dass die Konstruktion des sozialen Geschlechts dem biologischen weder voran geht, noch dass die beiden Felder menschlicher Geschlechtlichkeit getrennt voneinander betrachtet werden können.<sup>60</sup> So eine Trennung zwischen einem 'natürlichen' biologischen Geschlecht und einem sozial konstruierten Geschlecht wäre nicht nur eine künstliche, sondern auch eine falsche, da die Idee des sozialen Geschlechts die Sicht auf das ebenfalls sozial konstruierte biologische Geschlecht verstellt und es dadurch naturalisiert.<sup>61</sup> Sowohl die Konstruktion der sozialen als auch biologischen Geschlechtlichkeit kann damit als ein reziproker Prozess interpretiert werden. Folglich können *sex* und *gender* nicht unabhängig voneinander gedacht werden.<sup>62</sup> Sie bilden innerhalb ihres Konstruktionsprozesses eine kongruente Einheit in dem Sinne, dass den diskursiven

---

<sup>56</sup> Butler, Judith (1997): Körper von Gewicht. Frankfurt am Main.S.22.

<sup>57</sup> Ganarin, Susanne (2002): Ein melancholisches Geschlecht? Zu Judith Butlers diskursiver und performativer Konstruktion von Körper und Geschlecht“.In: Journal für Psychologie 4/2002. S. 406 – 419. S.409.

<sup>58</sup> Butler, Judith (1997): (a.a.O.), S.25.

<sup>59</sup> Butler, Judith (1991): (a.a.O.), S.26.

<sup>60</sup> Butler, Judith (1997): (a.a.O.), S.30.

<sup>61</sup> Ganarin, Susanne (2002): (a.a.O.), S.409.

<sup>62</sup> Butler, Judith (1997): (a.a.O.), S.23.

Auffassungen des biologischen Geschlechts das entsprechende *gender* mit den darin enthaltenen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit folgt, beziehungsweise das Umgekehrte der Fall ist.<sup>63</sup> Die Korrelation zwischen *sex* und *gender* wird vor allem bei der geschlechtlichen Benennung eines Neugeborenen deutlich. Die Benennung als 'Mädchen' oder 'Junge', deren Grundlage die Anatomie des Säuglings ist, ordnet sie oder ihn dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zu. Andererseits ist diese Benennung absolut und an bestimmte normierte Vorstellungen von 'Männlichkeit' und 'Weiblichkeit' gekoppelt, welche die Basis des gesellschaftlichen Sozialisationsprozesses sowie der kindlichen Erziehung bilden.<sup>64</sup> Das heißt, dass das biologische Geschlecht durch den Eintritt des Kindes in den sozialen Raum durch das soziale Geschlecht ergänzt wird. Der Zuteilung des Säuglings in eine der beiden Geschlechtskategorien folgt die Erwartung, dass das Kleinkind eine der zugewiesenen Kategorie entsprechende Geschlechtsidentität, Geschlechterrolle und – wie noch im weiteren Verlauf des Kapitels aufgezeigt wird – ein entsprechendes (sexuelles) Begehren entwickelt.<sup>65</sup>

Aus dem eben Beschriebenen kann abgeleitet werden, dass Geschlecht – sowohl das biologische als auch das soziale – mit Hilfe verschiedener Regulierungsmechanismen nicht nur bestimmte Vorstellungen des Weiblichen beziehungsweise des Männlichen produziert.<sup>66</sup> Es stellt darüber hinaus auch ein gesellschaftliches Organisationsprinzip dar, welches Individuen mit Hilfe eines binären Systems der Zweigeschlechtlichkeit in die Kategorien ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ aufteilt und sie mit spezifischen Bedeutungen versieht, beziehungsweise spezifische Bedeutungen um sie herum produziert, die – um es mit den Worten Butlers auszudrücken – eine vermeintlich als natürlich erscheinende Intelligibilität des Geschlechts zur Folge haben.<sup>67</sup> Diese stützt sich dabei auf die 'heteronormative' Auffassung von Geschlechtlichkeit und manifestiert sich im Ideal einer institutionalisierten heterosexuellen Weiblichkeit und Männlichkeit.<sup>68</sup> Die institutionalisierte Heterosexualität führt dabei zur Ausbildung einer heterosexuellen Matrix, welche die sich in ihr bewegenden Individuen der heterosexuellen Norm unterwirft. Darüber hinaus erfolgt innerhalb dieser Matrix eine Differenzierung zwischen jenen Individuen, welche der konstituierten Heteronormativität entsprechen, und jenen, die außerhalb der heterosexuellen Norm liegen.<sup>69</sup> Entspricht ein Individuum beispielsweise aufgrund seines Verhaltens oder seiner

---

<sup>63</sup> Butler, Judith (1991): (a.a.O.), S.45.

<sup>64</sup> Butler, Judith (1997): (a.a.O.), S.62.

<sup>65</sup> Gindorf, Rolf (1989): (a.a.O.), S12.

<sup>66</sup> Butler, Judith (1991): (a.a.O.), S.38.

<sup>67</sup> Keinz, Anika (2008): Polens Andere. Verhandlungen von Geschlecht und Sexualität in Polen. Bielefeld. S.67.

<sup>68</sup> Butler, Judith (1997): (a.a.O.), S.30.

<sup>69</sup> Distelhorst, Lars (2009): Judith Butler. Paderborn. S.27.

physischen Beschaffenheit nicht den gängigen Vorstellungen oder Bedeutungen des Weiblichen oder Männlichen, erscheint seine Geschlechtlichkeit damit gleichzeitig als nicht intelligibel. Die Folge können unterschiedliche Maßregelungen sein, die im Falle einer nicht erfüllten gesellschaftlichen Auffassung des Weiblichen oder Männlichen zum Ausdruck kommen.<sup>70</sup>

Da ein wichtiger Bestandteil des sozialen als auch biologischen Geschlechts die menschliche Sexualität ist, wird sie ebenso von verschiedenen Regulierungsmechanismen erfasst. Demnach ist auch der Bereich der Sexualität ein soziales und historisches Gebilde, das im Zuge seines Konstruktionsprozesses unterschiedlichen Normierungsverfahren ausgesetzt wird und dadurch einen scheinbar 'natürlichen' Status erlangt.<sup>71</sup> Butler verweist ebenfalls auf den Konstruktionscharakter der Sexualität, welcher von verschiedenen gesellschaftlichen Diskursen und Praktiken beeinflusst wird. Dies wirft die Frage auf, inwiefern die Vorstellung der heteronormativen Geschlechtlichkeit im Bereich Sexualität zur Geltung kommen. Butler führt in diesem Zusammenhang den Begriff des (sexuellen) 'Begehrens' ein und stellt diesen an die Seite der *Sex*- und *Gender*-Kategorie. Das Begehren stellt dabei eine von *sex* und *gender* abhängige Konstante dar. Die Konstanz wird damit begründet, dass nicht nur das biologische Geschlecht mit dem sozialen Geschlecht übereinstimmen muss, sondern dass sowohl *sex* als auch *gender* ein heterosexuelles Begehren zur Folge haben müssen.<sup>72</sup> Daher lässt sich sagen, dass das binäre System der Zweigeschlechtlichkeit nicht nur die Einteilung von Individuen in die Kategorien einer heterosexuellen Weiblichkeit/Männlichkeit zur Folge hat, sondern auch gleichzeitig ihr (sexuelles) Begehren vorgibt. Jenes äußert sich in der Vorgabe, ausschließlich das Geschlecht begehren zu dürfen, welches der gegensätzlichen Geschlechtskategorie zugeordnet ist.<sup>73</sup> Das bedeutet, dass sich die Intelligibilität der Geschlechtlichkeit nicht nur aus der Kongruenz zwischen anatomischem und sozialem Geschlecht ergibt; vielmehr bildet die Kohärenz beziehungsweise Kontinuität zwischen *sex*, *gender* und Begehren den Abschluss dessen, was von Butler als 'intelligible Geschlechtlichkeit' bezeichnet wird.<sup>74</sup>

Diese aus den Regulierungsmechanismen entspringende Kohärenz beziehungsweise Kontinuität zwischen *sex*, *gender* und Sexualität führt zur Herausbildung einer gesellschaftlich verpflichtenden Zwangsheterosexualität, die als bindende gesellschaftliche Norm von juristischen Gesetzen fixiert und darüber hinaus mit Hilfe von institutionalisierten

---

<sup>70</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.67.

<sup>71</sup> Rubin, Gayle S. (1984/1992): (a.a.O.), S35.

<sup>72</sup> Butler, Judith (1991): (a.a.O.), S.45f.

<sup>73</sup> Ebd. S.46.

<sup>74</sup> Ebd. S.38.

Diskursen und Praktiken abgesichert wird.<sup>75</sup> Des Weiteren liegt ihr eine Sexualmoral zugrunde, welche den Geschlechtsverkehr an sich ausschließlich auf einen Reproduktionsvorsatz reduziert. Alle anderen Formen von Sexualität oder Geschlechtlichkeit, die diesen Vorsatz nicht erfüllen oder erfüllen können, stehen im Widerspruch zu heterosexuellen Norm und werden demnach pathologisiert oder zu Anomalien erklärt.<sup>76</sup> Ein Ziel der diskursiven Zwangsheterosexualität ist also die Regulierung und Kontrolle jener von der heterosexuellen Norm abweichenden Geschlechtlichkeiten oder der nicht den Reproduktionsanspruch erfüllenden Sexualität(en).<sup>77</sup>

Nun ist es heutzutage – jedenfalls in westlichen Gesellschaften – nicht mehr der Fall, dass der (heterosexuelle) außereheliche Geschlechtsverkehr in seinen verschiedenen Formen im juristischen Sinne verfolgt und bestraft wird, noch dass Homosexualität im offiziellen medizinischen und psychologischen Diskurs pathologisiert wird. Antke Engel stellt diesbezüglich fest, dass einerseits Homosexuelle in westlichen Gesellschaften einen partiellen Integrationsprozess erfahren, und dass andererseits ein Wandel bezüglich geschlechtlicher und sexueller Existenzweisen zu verzeichnen ist.<sup>78</sup> Dies liegt jedoch maßgeblich daran, dass in den meisten westlichen Gesellschaften mittlerweile sowohl Sexualität als auch geschlechtliche und sexuelle Existenzweisen als Privatsache des Individuums angesehen werden.<sup>79</sup> Durch diese Verortung im privaten Raum erfolgt jedoch gleichzeitig das Unsichtbarmachen (das als gesellschaftliche Maßregelung verstanden werden kann) jener Geschlechtlichkeiten und Sexualitäten, die nicht der heterosexuellen Norm entsprechen.<sup>80</sup> Das Ideal der (Zwangs-) Heterosexualität sowie die binäre Form der Zweigeschlechtlichkeit bleiben – trotz aller Zugeständnisse, die sexuelle Minderheiten erfahren – als soziales Ideal erhalten.<sup>81</sup> Ihre Erhaltung manifestiert sich meines Erachtens unter anderem in einer gegenwärtigen hierarchischen Werteordnung der existierenden Geschlechtlichkeiten und Sexualitäten. Dabei steht der als 'natürlich' geltende eheliche, heterosexuelle fruchtbare Geschlechtsverkehr an der Spitze dieser Hierarchie. Homosexuelle besetzen hierbei, wie auch beispielsweise Transsexuelle, und Transvestiten, einen der untersten Ränge innerhalb dieser hierarchischen Anordnung.<sup>82</sup>

---

<sup>75</sup> Engel, Antke (2002): *Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation*. Frankfurt am Main/New York. S.50.

<sup>76</sup> Villa, Paula-Irene (2003): (a.a.O.), S.66.

<sup>77</sup> Butler, Judith (1991): (a.a.O.), S.45.

<sup>78</sup> Engel, Antke (2002): (a.a.O.), S.50

<sup>79</sup> Ebd, S.58.

<sup>80</sup> Villa, Paula-Irene (2003): (a.a.O.), S.54.

<sup>81</sup> Engel, Antke (2002): (a.a.O.), S.50.

<sup>82</sup> Rubin, Gayle S. (1984/1992): (a.a.O.), S.37.

Homosexualität wird also weiterhin als Gegensatz zur heterosexuellen Gesellschaftsnorm aufgefasst, Homosexuelle stehen außerhalb der gesellschaftlichen Zwangsheterosexualität. Grund hierfür ist die fehlende beziehungsweise nicht feststellbare lineare Beziehungen zwischen *sex*, *gender* und (sexuellem) Begehren, da sich letzteres bei Homosexuellen weder aus ihrer sozialen noch biologischen Geschlechtlichkeit ableiten lässt.<sup>83</sup> Homosexualität wird infolgedessen als Abnormalität einer der heteronormativen Vorstellung entsprechenden biologischen Norm oder als soziale Abweichung einer moralischen Norm interpretiert, der eine vermeintlich 'natürliche' Heterosexualität entgegensteht.<sup>84</sup> Dementsprechend kommt es zu gesellschaftlichen Sanktionierungen und Diskriminierungen Homosexueller. Das oben beschriebene Unsichtbarmachen, das auch Homosexuelle betrifft, sowie die Einordnung der Homosexualität auf einer der untersten Stufen der sexuellen Hierarchie können als das Ergebnis solch einer gesellschaftlichen Benachteiligung im Sinne einer Maßregelung betrachtet werden.

## **2.4 Sex, *gender* und der Staat – oder: Die Konstruktion des legitimen Bürgers**

Aus dem eben Geschilderten stellt sich die Frage, inwiefern Zwangsheterosexualität, das Ideal der heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit und die damit zusammenhängenden Diskriminierungen sowie Maßregelungen sexueller Minderheiten innerhalb des sozialen Raums zum Ausdruck kommen. Eine Möglichkeit, dies herauszufinden, bietet eine Analyse aus der Gender-Perspektive, deren Fokus auf dem Verhältnis zwischen Staat, Subjekt (Bürger) und Geschlechtlichkeit liegt.<sup>85</sup> Bei einer solchen Analyse muss davon ausgegangen werden, dass es sich beim Staat um ein Gebilde handelt, das maßgeblich von zwei Variablen beeinflusst wird: der nationalen und der kulturellen Identität. Die Ideologien, welche diesen Variablen zugrunde liegen, dienen einem dogmatischen Zweck, der auf eine Einheit zwischen einer gemeinschaftlich imaginierten Identität, einem politischen System und einer Administration abzielt. Ferner implizieren beide Begriffe, dass eine Kohärenz zwischen politischen Grenzen, eines gegebenen Territoriums sowie den kulturellen Grenzen der imaginären Gemeinschaft besteht. Daher werden kulturellen Minderheiten wie beispielsweise Migrant\_innen, aber auch sexuellen Minoritäten innerhalb dieser imaginierten Gesellschaft

---

<sup>83</sup> Distelhorst, Lars (2009): (a.a.O.), S.20.

<sup>84</sup> Frieder, Peter (2004): (a.a.O.), S.69f.

<sup>85</sup> Verderey, Katherine (2001): Vom Elternstaat zum Familienpatriarchen: Gender und Nation im heutigen Osteuropa. In: Binder, Beate; Kaschuba Wolfgang; Niedermüller Peter (Hrsg.) (2001): Köln, Weimar,Wien. S. 136-167. S.137.

der Status eines gesellschaftlichen Außenseiters zugeteilt, über welchen die kulturelle und nationale Identität mit Hilfe des Arguments eines gemeinsam verbürgten kulturellen Erbes oder der Kultur an sich ins Leben gerufen wird. Es handelt sich dabei sozusagen um einen konstitutiven Ausschluss des 'Anderen', der als Prozess des 'Othering' bezeichnet werden kann und dessen Zweck die Definition sowie ständige Reproduktion einer spezifischen nationalen und kulturellen Identität ist.<sup>86</sup> Beide Identitätsformen müssen deshalb als reziprok zueinander begriffen werden, in dem Sinne, dass sie sich sowohl gegenseitig bedingen als auch ineinander übergreifen. Kennzeichnend hierfür ist, dass beide Identitätsformen sich aus einem Konglomerat von Werten, Traditionen, Symbolen und Diskursen zusammensetzen, welche die Konstruktion des (National-) Staates, des (national-) staatlichen Subjekts sowie der Trias von *sex*, *gender* und Begehren, also der intelligiblen Geschlechtlichkeit, prägen und damit gleichzeitig die möglichen Sanktionierungen und Diskriminierungen sexueller Minderheiten beeinflussen und vor allem legitimieren.

Aus dem zu Beginn definierten analytischen Ansatz heraus kritisieren viele den Gender- und Queer-Studies nahestehende Wissenschaftler\_innen, dass das übliche, in der Politikwissenschaft beheimatete Verständnis der Beziehung zwischen demokratischem Staat und Subjekt nicht ausreichend sei. Jenes geht auf die Definition von T. H. Marshall zurück, der Staatsbürgerschaft als den Zugang des (national-) staatlichen Subjekts zu spezifischen bürgerlichen und politischen Rechten sowie Pflichten definiert, die auf Grundlage des Gesetzes und der Verfassung sowohl definiert als auch legitimiert werden.<sup>87</sup> Diese Rechte und Pflichten werden in der Regel durch das idealtypische Prinzip des 'Ius Soli' (Geburtsortprinzip oder Bodenrecht) und 'Ius Sanguinis' (Abstammungsprinzip oder Blutrecht) vergeben und klassifizieren damit jene Subjekte – in Abhängigkeit von dem jeweiligen Staat – beispielsweise als deutsche, polnische oder englische StaatsbürgerInnen<sup>88</sup>, welche eine dieser beiden oder beide Voraussetzungen erfüllen.

---

<sup>86</sup> Kempny, Marian: Nationale Identität und Staatsbürgerschaft im postkommunistischen Polen. Überlegungen zur polnischen Identität in einer kleiner werdenden Welt. In: Krasnodębski, Zdzisław; Städtke Klaus; Garsztecki Stefan (Hrsg.) (1999): Kulturelle Identität und sozialer Wandel in Osteuropa: das Beispiel Polen. S.195-207. S.198.

<sup>87</sup> Corrin,Chris (1999): Rethinking Citizenship: Analyses and Activism in Central an Eastern Europe. In: Dies. (Hrsg.): Gender and Idenitiy in Central and Eastern Europe. London. S. 64-83. S.70

<sup>88</sup> An dieser Stelle wurde bewusst auf die Verwendung des 'Gender Gaps' verzichtet, da es beispielsweise in der administrativen Umsetzung des Staatsbürgerschaftskonzepts kein 'zwischen' den Geschlechtern gibt. Die Staatsbürgerschaft greift in ihrer Definition des Staatsbürgers/der Staatsbürgerin immer auf das binäre System der Zweigeschlechtlichkeit zurück. So muss beispielsweise der Eintrag ‚Geschlechtsstatus‘ (männlich oder weiblich) eines Kleinkindes innerhalb von sieben Tagen erfolgt sein. (vgl. hierzu §18 des Deutschen Personenstandsgesetzes). Darüber hinaus muss „ein wesentliches Merkmal eines Vornamens (des Neugeborenen) eindeutige Zuordnung zum männlichen oder weiblichen Geschlecht“ sein (vgl. hierzu. 'Geburtenregister' des Standesamtes Berlin-Steglitz). In diesem Zusammenhang weisen Wissenschaftler\_innen auf den prinzipiell patriarchalischen Charakter der Staatsbürgerschaft hin, welcher der Staatsbürgerschaft eine männliche Komponente verleiht und beispielsweise Frauen zu Bürgern zweiter Klasse degradiert. (vgl. hierzu:

Interne kulturelle sowie nationale Differenzen werden in dieser Definition nicht berücksichtigt.

89

Die Kritik an diesem Konzept der Staatsbürgerschaft äußert sich darin, dass diese eine idealisierte und statische Form der Beziehung zwischen Staat und Bürger vermittelt und damit eine zu eingeschränkte Sicht auf die gesellschaftliche, politische sowie rechtliche Partizipation von Individuen mit sich bringt, die zwar dem juristischen Konzept des 'Ius Soli' oder 'Ius Sanguinis' – also dem rechtlich definierten Konzept des Staatsbürgers – entsprechen, denen aber dennoch viele Bereiche dieser drei Partizipationsformen verwehrt bleiben.<sup>90</sup> Anika Keinz schlägt daher vor, den Begriff 'Staatsbürgerschaft' durch den Terminus 'Cultural Citizenship' zu ersetzen, da ersterer aufgrund seiner statischen Form eine nicht verhandelbare Zusammenstellung von Rechten und Pflichten beziehungsweise den Ausschluss von diesen darstellt. Unter dem Begriff 'Cultural Citizenship' versteht sie dagegen eine wissenschaftliche Kategorie, welche im Gegensatz zum Begriff „Staatsbürger“ ein „dynamisches Konzept [repräsentiert], das sich während politischer Prozesse und rechtlicher Regelungen sowie mittels Diskursen, Strategien und Praxen verändert“.<sup>91</sup> Ein solches Verständnis von Staatsbürgerschaft bietet die Möglichkeit, diese nicht nur hinsichtlich der dem Bürger verliehenen Rechte und Pflichten zu analysieren, sondern auch die nationale und kulturelle Identität in die Analyse mit einzubeziehen.<sup>92</sup> Die Integration dieser beiden Identitätskonzepte innerhalb einer Analyse, deren Fokus die Beziehung zwischen Staat, Subjekt und Geschlechtlichkeit ist, ist insofern wichtig, da die verliehenen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten von bestimmten Vorstellungen eines idealtypischen Bürgers abhängen und unter anderem von Moralauffassungen, Ideologien sowie dem Verständnis einer gemeinsam verbürgten Vergangenheit und Kultur beeinflusst werden.<sup>93</sup> Geschlecht und Sexualität werden in diesem Zusammenhang zu einem wesentlichen Bestandteil von nationaler und kultureller Identität. Hierbei wird Geschlechtlichkeit sozusagen als möglicher Referenzpunkt hinzugezogen, mit dessen Hilfe Traditionen, Werte sowie Moralvorstellungen und Gesellschaftsentwürfe kodiert und in der Imagination des idealen (Staats-) Bürgers manifest werden.<sup>94</sup> Eben diese kulturellen Moralvorstellungen und Ideologien können als ein

---

Corrin, Chris (1999): Rethinking Citizenship: Analyses and Activism in Central and Eastern Europe, a.a.O.)

89 Ebd. S.70.

90 Einhorn, Barbara (2000): Gender and Citizenship in the Context of Democratization and Economic Reform in East Central Europe. In: Rai, Shirin M. (Hrsg.) (2000): International Perspective on Gender and Democratization. S. 103-125. S.103.

91 Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.75.

92 Vgl. Stevenson, Nick (2001): Culture and Citizenship: An Introduction, in: Ders. (Hrsg.): Culture and Citizenship. London, S.1-11, hier S. 4.

93 Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.75.

94 Trotz verschiedener gesetzlicher Interventionen wie beispielsweise der sogenannten 'Frauenquote' oder 'Elternzeit' ist es momentan immer noch die Regel, dass Frauen in Führungspositionen seltener

gesellschaftliches und politisches Instrument gesehen werden, mit dessen Hilfe eine spezifische Vorstellung über die richtige Lebensweise, den richtigen Partner, Heirat und Familie etc. vermittelt werden. So werden beispielsweise Frauen vor allem in konservativen Gender-Diskursen der häuslichen Sphäre zugeordnet, welche unter anderem die Mutterschaft, die häusliche Versorgung sowie die Aufopferung für die Familie mit einschließt. Beispielsweise kann der 'Mutterschaftsurlaub'<sup>95</sup> in diesem Zusammenhang als ein staatlichen Instrument gesehen werden, welches Frauen der häuslichen Sphäre zuordnet, und dabei gleichzeitig Männer aus dieser ausschließt und sie in den Bereich des 'Öffentlichen' positioniert<sup>96</sup>. Diese Vorstellungen können als eine normative Ansammlung von Symbolen interpretiert werden, welche den legitimen Bürger beziehungsweise die legitime Bürgerin in dem jeweils spezifischen nationalstaatlichen Kontext definieren.<sup>97</sup> In diesem Zusammenhang werden Frauen und Männern anhand bestimmter gesellschaftlich oder staatlich definierter Moralvorstellungen oder Ideologien des Männlichen beziehungsweise Weiblichen spezifische Rollen, Orte und Handlungsräume innerhalb der Gesellschaft zugewiesen.<sup>98</sup> Jenen Staatsbürger\_innen, die diesem Idealtypus am ehesten entsprechen, werden demnach ohne Einschränkungen staatsbürgerliche Rechte und Pflichten zugesprochen. Folglich besteht dabei gleichzeitig eine lineare Abstufung dieser, je weiter das eine Person vom Idealtypus des legitimen Bürgers abweicht.<sup>99</sup> Daraus lässt sich schließen, dass der liberale Charakter des klassischen Staatsbürgerschaftskonzepts nicht erfüllt wird. In der gesellschaftlichen Interaktion sowie der politischen als auch administrativen Praxis erfolgt seine Interpretation und Durchführung so, dass bestimmte Subjekte aus spezifischen Bereichen des sozialen Lebens ausgeschlossen werden.<sup>100</sup>

Hierbei stellt Shirin M. Rai fest, dass die konzeptuelle Basis der Staatsbürgerschaft nicht ausschließlich über ethnische, sondern gleichermaßen mit Hilfe geschlechtlicher Differenzen kodiert wird, welche sich sowohl in der staatlichen und administrativen Praxis als auch in der gesellschaftlichen Interaktion widerspiegeln.<sup>101</sup> Dabei werden Zugehörigkeit zu einem nationalstaatlichen Kollektiv sowie einige gesellschaftliche, bürgerliche und politische Rechte der Staatsbürgerschaft über das binäre System der Zweigeschlechtlichkeit sowie Heterosexualität vergeben. Diane Richardson weist an diesem Punkt darauf hin, dass die

---

vertreten sind als Männer. Darüber hinaus wird die 'Elternzeit', wenn gesetzlich überhaupt vorhanden, überwiegend von Frauen in Anspruch genommen. Grund hierfür ist ein wirtschaftlich-rationales Denken, dessen Basis meist der höhere Verdienst des männlichen Partners ist.

<sup>95</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.67.

<sup>96</sup> Lister, Ruth (2003): *Citizenship. Feminist Perspective*. New York. S.194ff.

<sup>97</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.79.

<sup>98</sup> Ebd. S.67.

<sup>99</sup> Stevenson, Nick: *Culture and Citizenship: An Introduction*, a.a.O., S.4.

<sup>100</sup> Einhorn, Barbara (2000): (a.a.O.) S.110

<sup>101</sup> Rai, Shirin M. (2000): *International Perspective on Gender and Democratisation*. In: Rai, Shirin M. (Hrsg.): *International Perspective on Gender and Democratisation*. Basingstoke, S.2.



kulturelle Bürgerschaft auch sexuelle Rechte und Pflichten enthält und dementsprechend um diese Domänen erweitert werden muss. Diese Rechte und Pflichten werden Richardson zufolge auf der Grundlage eines moralischen Fundaments ausschließlich für heterosexuelle Zweierbeziehungen konzipiert.<sup>102</sup> Der legitime Staatsbürger ist demnach weiblich *oder* männlich und vor allem heterosexuell.<sup>103</sup> Hier wird meines Erachtens nicht nur die heterosexuelle Matrix mit den ihr immanenten heteronormativen Vorstellungen der Geschlechter sichtbar, sondern gleichzeitig die Intelligibilität der Geschlechtlichkeit sowie die institutionalisierte Zwangsheterosexualität.

In diesem Zusammenhang sucht das 'Othering', also der konstitutive Ausschluss des vermeintlich 'Anderen', diesen gegenüber einem ihn ausschließenden Idealtypus des/der legitimen Bürgers/Bürgerin zu definieren. Sexuelle Minderheiten werden damit außerhalb dieser konstruierten Norm verortet.<sup>104</sup> Entsprechend werden durch den Prozess des 'Othering' zwei Gruppen von Bürgern und Bürgerinnen hervorgebracht: jene, die in den Bereich der Norm naturalisierter (Zwangs-) Heterosexualität nach hegemonialen Mustern einzufügen sind und demgegenüber jene, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung als unnatürlich und unmoralisch gelten.<sup>105</sup> Es ist wichtig, sich vor Augen zu führen, dass das 'Othering' von so genannten sexuellen Minderheiten nicht mit einem Totalverlust von der im klassischen Sinn verstandenen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten verstanden werden darf. So ist beispielsweise das Grundrecht, an politischen Wahlen teilzunehmen, in der heutigen Zeit weder an das Geschlecht noch an die sexuelle Orientierung des staatlichen Subjekts gebunden. Jenes ist von anderen normativen Klassifizierungen, in diesem Fall von der vom Gesetzgebers definierten juristisch Volljährigkeit abhängig. Auch kann, wie bereits unter dem Punkt 2.3 angemerkt, eine partielle gesellschaftliche Integration Homosexueller konstatiert werden. Vielmehr sind es die sexuellen Rechte, die von dem konstitutiven Ausschluss tangiert werden. Viele Wissenschaftler\_innen weisen diesbezüglich darauf hin, dass die Integration sexueller Minderheiten nur aufgrund einer im weitesten Sinne neoliberalen gesellschaftlichen und politischen Sichtweise von Sexualität erfolgen konnte. Diese impliziert eine Definition von Sexualität als individuelle Angelegenheit und verortet sie dementsprechend im privaten, nicht sichtbaren öffentlichen Bereich. Es scheint nicht notwendig zu sein, weiter auszuführen, dass Homosexualität von diesem Unsichtbarmachen aufgrund ihres gesellschaftlichen Status mehr betroffen ist als die Heterosexualität.<sup>106</sup> Aufgrund dieser Verortung konnte sich ein legaler, wenn auch umkämpfter homosexueller

---

<sup>102</sup> Richardson, Diane: Extending Citizenship: Cultural Citizenship and Sexuality. In: Stevenson, Nick (Hrsg.) (2001): Culture and Citizenship. London. S.153-167. S.161.

<sup>103</sup> Ebd. S.157.

<sup>104</sup> Butler, Judith (1997): (a.a.O), S.35.

<sup>105</sup> Lister, Ruth (2003): (a.a.O.), S.71.

<sup>106</sup> Butler, Judith (1997): (a.a.O.), S.155.

Raum etablieren, der neben verschiedenen sexuellen Rechten vor allem sexuelle Pflichten enthält.<sup>107</sup> Über diese Pflichten imaginiert die Gesellschaft, sowie der Staat über einen 'legitimen homosexuellen Bürger'. Eine dieser Pflichten ist das nicht-öffentliche Kundtun von Homosexualität. Dadurch wird die Homosexualität in den Bereich des Privaten verwiesen und unsichtbar gemacht. Unter dieser Prämisse, nämlich der Verweisung und dem Unsichtbarmachen, räumt die Gesellschaft und auch der Staat Homosexuellen sowohl diese differenzierten Rechte als auch ein gewisses Maß an Toleranz ein. Damit kann gesagt werden, dass ein wesentliches Merkmal des Konstrukts des 'legitimen homosexuellen Bürgers' sein Nichterscheinen im öffentlichen Raum ist. Die nicht vorhandene rechtliche Gleichstellung zwischen der heterosexuellen Ehe und eingetragenen gleichgeschlechtlichen Partnerschaft kann demnach gleichermaßen als Ergebnis eines konstitutiven Ausschlusses sowie einer postulierten neoliberalen Sexualpolitik und ihrer an Homosexuelle gestellten Anforderungen betrachtet werden. Als Referenz für beides wird meines Erachtens die gegenwärtige hierarchische Werteordnung der existierenden Geschlechtlichkeiten und Sexualitäten herangezogen. Dabei werden der als 'natürlich' geltenden heterosexuellen Partnerschaft oder Ehe prinzipiell die gesamten rechtlichen Vorteile der Staatsbürgerschaft zugesprochen. Dementsprechend folgt eine Restriktion dieser Rechte, je weiter sich ein Subjekt von diesem konventionellen Beziehungskonzept entfernt. Ein anderes Beispiel findet sich in Russland, welches im Mai 2008 den 'Eurovision Song Contest' gewann. Nachdem feststand, dass im kommenden Jahr der Wettbewerb in Moskau stattfinden sollte, wandte sich der damalige Bürgermeister Moskaus, Yuri Luzhkov (der auch 2005 ein generelles Verbot für den Moskauer 'Gay Rights March' aussprach), auf einer Pressekonferenz an die homosexuellen Besucher dieser Veranstaltung und forderte sie auf: „Entertain yourself, no problem, but not on the streets, squares, marches and demonstrations. (...) We never introduced any limitations in their respect except public actions.“<sup>108</sup> Hierbei handelt es sich nicht nur um die Aussage eines extrem homophoben Politikers. Gleichzeitig kann man anhand seiner Aussage auf einen gesellschaftlichen 'Common Sense' schließen, der Vorstellungen von Moral, Natürlichkeit, Sexualität in ihrer einfachsten Form, des Bürgers/der Bürgerin, staatsbürgerlicher Rechte sowie der festgelegten gesellschaftlichen Toleranzschwelle beinhaltet. Für Homosexuelle bedeutet das in diesem Fall, dass sie nur Toleranz erwarten können, solange sie nicht gegen die Grundlagen der staatlich sowie gesellschaftlich definierten neoliberalen Sexualpolitik verstoßen. Ihre scheinbar unnatürliche und unmoralische sexuelle Orientierung darf demnach nicht in der Öffentlichkeit, sondern lediglich im Verborgenen und Privaten ausgelebt werden.

---

<sup>107</sup>

Ebd. S. 71.

<sup>108</sup>

<http://www.pinknews.co.uk/news/articles/2005-9818.html/> Stand: 14.02.2011.

### 3. Das polnische Narrativ. Oder: Der 'Mythos des Opfers', die Kirche und Matka Polka

Da in dieser Arbeit davon ausgegangen wird, dass in Polen im Rahmen der Verteidigungsstrategien des heteronormativen Diskurses die darin etablierten Vorstellungen von Natürlichkeit und Heterosexualität einem spezifischen, kulturell-historisch geprägten Narrativ sowie nationalen Symbolen entspringen, sollen im Folgenden jene Symbole und Ereignisse näher beschrieben werden, welche das polnische Narrativ prägten. Von entscheidender Bedeutung ist hierbei das kollektive Gedächtnis der polnischen Nation und der darin verankerte 'Mythos des Opfers'. Ebenso stellt der katholische Glaube mit seinen kirchlichen Institutionen sowie das nationale Symbol der 'Matka Polka' (Mutter Polin) ein weiteres konstitutives Element des kollektiven Gedächtnisses der Polen dar, welches innerhalb der Verteidigungstaktiken des heteronormativen Diskurses zur Geltung kommt.

Das kollektive Gedächtnis soll in diesem Zusammenhang in einem Halbwachs'schen Sinn verstanden werden. Nach Maurice Halbwachs stellt es den Prozess des Erinnerns einer Gruppe oder Gemeinschaft dar, die ihr eigenes Bild, Verständnis sowie ihre eigene Vorstellung der Vergangenheit konstruiert. Geschichtliche Ereignisse werden in diesem Prozess einer Interpretation unterzogen, die innerhalb der Individuen eines Kollektivs eine gewisse Allgemeingültigkeit besitzen. Sie bilden im kollektiven Gedächtnis ein immer wiederkehrendes Bild von historisch verbürgten Gemeinsamkeiten. Geschichtliche Ereignisse werden somit durch eine Form der institutionalisierten Erinnerung auf der Ebene des kollektiven Gedächtnisses 'vergesellschaftet'.<sup>109</sup> Diesbezüglich stellt Wolfgang Kaschuba fest, dass es sich beim kollektiven Gedächtnis nicht um eine anhaltende Ablagerung historischer Erfahrung oder Erinnerung handele, mit dessen Hilfe historische Ereignisse ohne Präferenzsetzung abgespeichert würden, vielmehr handele es sich um eine selektive Auswahl an Bildern, Symbolen, Erinnerungsorten und Ereignissen. Diese Auswahl könne entweder durch die Gruppe selbst, gesellschaftliche Eliten oder Institutionen erfolgen. Sie wirke auf und manifestiere weitestgehend in einem kulturellen Selbstbild, einem nationalen Selbstverständnis des Kollektivs.<sup>110</sup>

---

<sup>109</sup> Assmann, Jan (1992): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München. S.54.

<sup>110</sup> Kaschuba, Wolfgang: (a.a.O.), S.25.

Somit kann gesagt werden, dass sowohl das historische Narrativ des 'Opfermythos' als auch der christliche Glaube sowie das nationale Symbol der Mutter Polin bis heute eine nachhaltige Ressource der nationalen und kulturellen polnischen Identität darstellen. Darüber hinaus zogen diese Narrative die Ausbildung dessen nach sich, was ich im Kontext dieser Arbeit einen noch bis heute fortdauernden 'kulturell-religiös konnotierten Nationalismus' nennen möchte, der im weitesten Sinne die gesamte polnische Gesellschaft erfasst(e) und ihr kollektives Gedächtnis prägt(e). Aufgrund dessen müssen die historischen Gegebenheiten, welche maßgeblich an der Ausbildung dieser kulturell-historischen Narrative sowie des nationalen Symbols der Mutter Polin als Referenz beteiligt waren, in Betracht gezogen werden, um zu verstehen, inwieweit sie in den polnischen Verteidigungsstrategien des heteronormativen Diskurses zur Geltung kommen.

### **3.1 Die kulturelle Dimension des polnischen Nationalismus und der Mythos des Opfers**

Generell lässt sich sagen, dass sich der 'Mythos des Opfers' aus drei tatsächlichen beziehungsweise empfundenen Okkupationen Polens konstituiert, die ihren Anfang am Ende des 18. Jahrhunderts hatten und bis in die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts anhielten. Ein bedeutsames Element des im kollektiven Gedächtnis verankerten Opfermythos machen vor diesem Hintergrund die Teilungen des polnischen Staates zwischen Preußen, Russland und Österreich aus, die in den Jahren 1772, 1793 und 1795 erfolgten. Polen verschwand nicht nur als Staat von der europäischen Landkarte, sondern blieb auch ohne (nationalstaatliche) Institutionen. Zudem war die polnische Bevölkerung der Unterdrückung und Ausbeutung der Teilungsmächte ausgesetzt.<sup>111</sup> Es kam zu einer bewussten Abgrenzung zwischen den Besatzern und der polnischen Gesellschaft, welche sich unter anderem in dem noch heute verwendeten Leitsatz: „My i oni“, zu Deutsch: „Wir und die anderen“, manifestiert.<sup>112</sup> Retroperspektiv erfahren diese Ereignisse die Deutung ausländischer Intrigen und wechselnder Machtkonstellationen, denen Polen als Nation zum Opfer fiel. Aufgrund dessen ist in dieser ersten Besatzungsperiode der Leitgedanke des Opfers zu verorten.

Da es Polen nicht aus eigener Kraft gelang, sich von der Besatzung zu befreien und damit eine Rekonstitution des polnischen Staates in weite Ferne rückte, ergaben sie sich

---

<sup>111</sup> Feldmann, Eva (2000): Polen: Für unsere und eure Freiheit. Frankfurt am Main.S.23.

<sup>112</sup> Kowitz, Stephanie (2004): Jedwabne. Kollektives Gedächtnis und tabuisierte Vergangenheit. Berlin-Brandenburg. S.65.

mehr oder weniger ihrem Schicksal, verlagerten jedoch einen erheblichen Teil des Freiheitskampfes in den kulturellen Lebensbereich. So schlug sich die Dreiteilung und die damit einhergehende Fremdherrschaft beispielsweise in der polnischen Literatur nieder. Das kollektive Leiden der Nation, die Opferbereitschaft und Freiheitsliebe waren über zwei Jahrhunderte hinweg vorrangiger Leitgedanke in Lyrik und Prosa.<sup>113</sup>

Das Ende des Ersten Weltkrieges und die daraus resultierende Neuordnung der politischen Landkarte Europas auf Grundlage des Versailler Vertrages ermöglichte die Rekonstruktion eines polnischen Nationalstaates. Polen erlangte am 11. November 1918 seine staatliche Unabhängigkeit.<sup>114</sup> Diese währte bis zum Einmarsch der Wehrmacht am 1. September 1939.<sup>115</sup> Zum wiederholten Male wurde Polen aufgrund der Zweiteilung zwischen der Sowjetunion und dem nationalsozialistischen Deutschland als Nationalstaat aufgelöst.<sup>116</sup> Die wiederholte Auflösung des Staates kam einer nationalen Katastrophe gleich und führte zu einer Festigung des Opfermythos. Dies lag nicht zuletzt daran, dass Massenterror beider Besatzungsmächte zum Instrument ihrer Machtausübung gegenüber dem polnischen Volk wurde. Beide sahen in der polnischen Bevölkerung ein Objekt, das es zu beherrschen und/oder auszulöschen galt.<sup>117</sup> In dieser Zeit organisierte sich ein polnischer Untergrundstaat mit unterschiedlichen Organen, welcher der polnischen Exilregierung in London unterstand. In diesem finden sich ebenfalls Anzeichen eines kulturellen Patriotismus. Es etablierte sich unter anderem ein klandestines Schul- und Hochschulwesen, durch welches die polnische Kultur bewahrt und weitergegeben wurde.<sup>118</sup>

Dennoch war es den Polen durch den Untergrundstaat nicht möglich, sich aus eigener Kraft von der (sowjetisch-) deutschen Besatzung zu lösen. Infolgedessen kam es nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, dem eine Befreiung Polens mit Hilfe sowjetischer Truppen vorausging, zu einer schrittweisen sozialistischen Machtübernahme der unter sowjetischen Einfluss stehenden 'Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei' (Polska Zjednoczona Partia Robotnicza, kurz: PZPR). Polen begann zwar nach 1945 als eigenständiger Staat zu existieren, allerdings handelte es sich hierbei um einen Staat mit begrenzter Souveränität, da sein politisches System von der Sowjetunion militärisch aufgezwungen wurde. Die PZPR etablierte ein totalitäres System, das alle Bereiche des öffentlichen Lebens zu kontrollieren und dirigieren versuchte. Die Gesellschaft wurde als

---

<sup>113</sup> Ebd. S26.

<sup>114</sup> <http://www.n-tv.de/politik/Polen-feiert-Unabhaengigkeit-article34349.html> Stand: 22.10.2010

<sup>115</sup> Feldmann, Eva: (a.a.O.), S.10.

<sup>116</sup> Hahn, Hans Henning (1988): Die Gesellschaft im Verteidigungszustand. Zur Genese eines Grundmusters der polnischen Mentalität. In: Ders. und Müller, Michael G.(Hrsg.): Gesellschaft und Staat in Polen. Berlin. S.28.

<sup>117</sup> Feldmann, Eva: (a.a.O.), S.10.

<sup>118</sup> Hahn, Hans Henning: (a.a.O.), S.28.

'frei verfügbare Masse' betrachtet und erlangte, wie unter den vorausgegangenen Besetzungen, Objektstatus. Ebenso wurde das politische System des Sozialismus seitens der polnischen Gesellschaft wie die vorausgegangenen Okkupationen mit einer Fremdbeziehungsweise Besatzungsherrschaft assoziiert. Dies lag zum einen an dem vorhin erwähnten militärischen Oktroyieren des politischen Systems, zum anderen an der im Widerspruch zu polnischen Werten und Traditionen stehenden Ideologien des Sozialismus.<sup>119</sup>

Aufgrund der bis Anfang der neunziger Jahre fehlenden nationalen Souveränität war es Polen im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern nicht möglich, sich als Staatsnation zu entwickeln. Umso wichtiger wurde für die Identitätsgewinnung und -erhaltung daher die Komponente der gemeinsam verbürgten Erinnerungen an die Vergangenheit. Sie spielen auch in der heutigen Zeit eine gleichermaßen wichtige Rolle für die polnische Gesellschaft und den Staat. Kennzeichnend hierfür ist, dass Polen bis in die heutige Zeit ein Land darstellt, das sich besonders über seine eigene Geschichte definiert. Anzeichen hierfür sind unter anderem das Hineintragen dieser in den ab den achtziger und neunziger Jahren einsetzenden und fortschreitenden Demokratisierungsprozess des Landes.<sup>120</sup> Folglich findet aufgrund der Persistenz, welche die Verankerung von Erinnerungen im kulturellen Gedächtnis mit sich bringt, der Mythos des 'polnischen Opfers' bis heute Verwendung in verschiedenen Bereichen (wie im Zusammenhang mit den Verteidigungsstrategien noch aufgezeigt werden soll) des öffentlichen und politischen Lebens.<sup>121</sup> Der Begriff des Opfers stellt somit einen über Jahrhunderte gültigen Leitgedanken des nationalen kollektiven Gedächtnisses dar, der das Denken, Handeln und Fühlen in allen Bereichen der polnischen Gesellschaft geprägt hat beziehungsweise bis in die heutige Zeit prägt.<sup>122</sup>

Zusammenfassend kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass sich Polen aufgrund seiner fast 150 Jahre fehlenden nationalstaatlichen Einheit beziehungsweise der später empfundenen Fremdherrschaft durch den Sowjet-Sozialismus als Opfer wechselnder europäischer Machtkonstellationen sieht, mit denen eine gewaltsame Unterdrückung der polnischen Bevölkerung sowie des Polentums durch die Besetzer einherging. Die angesichts der Teilung des Landes und die als fremd empfundene Herrschaft des Realsozialismus verspürte Bevormundung des polnischen Volkes prägten und kultivierten im kollektiven Gedächtnis den eben beschriebenen 'Mythos des Opfers'.<sup>123</sup> Wie bereits erwähnt, spielte neben diesen geschichtlichen Ereignissen auch der katholische Glaube und die Kirche eine

---

<sup>119</sup> Feldmann, Eva: (a.a.O.), S.23.

<sup>120</sup> Ebd. S.14.

<sup>121</sup> Ebd. S.61f.

<sup>122</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.95.

<sup>123</sup> Ebd. S.14.

wichtige Rolle bei der Ausbildung des polnischen 'kulturell-religiösen' Nationalismus. Darum widmen wir uns nun der (historischen) Funktion der Kirche bei dieser kollektiven Identitätsbildung.

### 3.2 Die religiöse Dimension des polnischen Nationalismus

Die Christianisierung Polens erfolgte im 10. Jahrhundert. Seit jeher galten der christliche Glaube, die Liturgie und kirchliche Institutionen als Instanzen, die dazu beitrugen, eine Einheit zwischen Staat, Nation und Gesellschaft herzustellen. Darüber hinaus förderten sie innerhalb des polnischen Nationalismus die Ausbildung einer religiösen Komponente.<sup>124</sup> Die Ernennung der Mutter Gottes zur Königin Polens durch König Jan Kazimierz, als Dank für die erfolgreiche Abwehr des protestantischen Schwedens, kann beispielsweise als ein Indiz einer solch religiösen Komponente inmitten des polnischen Nationalismus gesehen werden. Die aus dieser Royalisierung resultierende Schutzherrschaft der Heiligen Maria über Polen kann des Weiteren als Beginn eines geschichtlich äußerst wirksamen „Dreierbündnisses“ zwischen ihr, als Patronin des Landes, der katholischen Kirche sowie der polnischen Nation bezeichnet werden.<sup>125</sup>

In der Zeit der polnischen Dreiteilung im 18. Jahrhundert galt die katholische Kirche als einzige nationale Institution, die bestehen blieb, und avancierte damit zum Symbol der nationalen Einheit.<sup>126</sup> Der Kirche war es zu verdanken, dass die kulturelle Identität Polens trotz Besatzung und der erduldeten Repressalien vorhanden blieb. Da sowohl auf polnisch gebetet als auch gebeichtet wurde und Kinder in religiösen und nationalen Fragen unterrichtet wurden, bot sie für die polnische Gesellschaft einen 'nationalen Rückzugsraum' vor den Besatzern und ihren aufoktroierten institutionellen Ordnungen.<sup>127</sup> Während dieser ersten Besatzungsperiode prägten sowohl der katholische Glaube als auch die kirchlichen Institutionen maßgeblich die Identität der polnischen Gesellschaft. Dabei kam beiden ein identitätsstiftendes Moment zu, das sich im weiteren Verlauf der Jahrhunderte immer mehr im polnischen Habitus festigen und konsolidieren konnte.<sup>128</sup> Unter der grausamen Besatzung während des Zweiten Weltkrieges kämpften Kirche und Bevölkerung gemeinsam gegen die Unterdrückung der nationalsozialistischen Regentschaft und hatten infolgedessen schwere

---

<sup>124</sup> Wozniakowski, Jacek (1988): Anmerkungen zur Rolle der Katholischen Kirche in Polen. In: Hahn, Hans Henning und Müller, Michael G. (Hrsg.): Gesellschaft und Staat in Polen. Berlin. S.163.

<sup>125</sup> Feldmann, Eva (2000): Ebd. S.62.

<sup>126</sup> Ebd. S.64.

<sup>127</sup> Wozniakowski, Jacek:(a.a.O.), S.164.

<sup>128</sup> Kowitz, Stephanie (2004): (a.a.O.), S.89.

Verluste zu beklagen. Aufgrund dieser geschichtlichen Erfahrungen bildete die Kirche auch während der als aufgezwungen und fremd empfundenen Herrschaft des Realsozialismus ein nationales Gegengewicht zu dessen Ideologie und galt daher als Symbol der nationalen politischen Opposition.<sup>129</sup> Ferner verlagerten sich die nationalen Gefühle der Bürger angesichts der totalitären Herrschaft des Staates, seiner Kontrolle des öffentlichen Lebens und der Zensur über die öffentlichen Medien in den religiösen Bereich. Die Kirche avancierte zu einem außerhalb des kommunistischen Regimes stehenden Raum, der sowohl ein Areal für kulturelle als auch politische Aktivitäten bot. Darüber hinaus fungierte sie wie unter den Besatzungen des 18. und 19. Jahrhunderts als Schutzherrin der nationalen Identität und Kultur.<sup>130</sup>

Die katholische Kirche wurde also die einzige nationale Institution wahrgenommen, die Kriege, Teilungen, Regierungen und Okkupationen überdauerte. Für die polnische Gesellschaft stellte sie über Jahrhunderte hinweg einen Staatsersatz dar und wird aufgrund ihrer Resistenz gegenüber allen historischen Widrigkeiten im kollektiven Gedächtnis als eine der wenigen Kontinuitäten der polnischen Nation gesehen. Aufgrund dessen kann gesagt werden, dass die über zwei Jahrhunderte lang nicht vorhandene Einheit zwischen Staat und Nation mit kirchlicher Hilfe durch eine innere, mythische Form einer *Communitas*<sup>131</sup> ersetzt wurde.<sup>132</sup> Der Katholizismus diente dabei vor allem als konstitutives Exklusions- sowie Abgrenzungskriterium gegenüber den meist anderen Glaubensrichtungen angehörenden Besatzern sowie deren Ideologien.<sup>133</sup>

Infolge dieses fast 200 Jahre andauernden Protektorats der Kirche über die polnische Kultur sowie der fehlenden äußerlichen, staatlichen Einheit waren beziehungsweise sind die Kirche sowie der christliche Glaube maßgeblich an der Gestaltung einer polnischen national-kulturellen Identität beteiligt.<sup>134</sup> Keinz weist diesbezüglich darauf hin, dass im fortschreitenden Demokratisierungsprozess des Landes christliche Werte als ideologisches und moralisches Bindeelement instrumentalisiert wurden. Deren Zweck war es, dem neuen demokratischen Staat seine spezifischen polnischen beziehungsweise nationalen sowie kulturellen Züge zu verleihen. Beispielsweise neigten die neuen politischen Eliten dazu, ihre moralische Integrität damit zu behaupten, indem sie sich auf christliche Werte beriefen.<sup>135</sup> In Zusammenhang damit kann die Aufnahme der katholischen Kirche in

---

<sup>129</sup> Ebd. S.165f.

<sup>130</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.96.

<sup>131</sup> Zum *Communitas*-Begriff vgl. Turner, Victor (1969/1989): Schwellenzustand und *Communitas*. In: Ders.: *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*. S.94-127. Frankfurt am Main.

<sup>132</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.96.

<sup>133</sup> Kowitz, Stephanie (2004): (a.a.O.), S.90.

<sup>134</sup> Ebd. S.60.

<sup>135</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.97.



die polnische Verfassung gesehen werden. In dieser wird die Bindung der polnischen Nation zur katholischen Kirche explizit durch den Artikel 25§4 herausgehoben, in welchem es heißt: „Die Beziehungen zwischen der Republik Polen und der katholischen Kirche werden von einem völkerrechtlichen Abkommen, das mit dem Heiligen Stuhl abgeschlossen worden ist, und dem Gesetz geregelt.“<sup>136</sup> Neben der gesellschaftlichen Sicherung und Stärkung der Kirche sowie christlicher Moral und Ideologie kann diese verfassungsrechtliche Aufnahme der Kirche und des christlichen Glaubens meines Erachtens als eben dieses moralische Bindeelement zwischen Staat und Nation gelesen werden, dessen Ziel es war, ersterem seine national und kulturell spezifischen Züge zu verleihen.

Resümierend kann festgehalten werden, dass sich das polnische Narrativ im weitesten Sinne aus zwei Elementen zusammensetzt: Zum einen aus einem 'Opfermythos', der sich im Wesentlichen aus den Teilungen und Besatzungen und den damit verbundenen Freiheitskämpfen konstituiert, zum anderen aus der in diesem Zusammenhang als Schutzpatronin der polnischen Kultur fungierenden katholischen Kirche und ihrem identitätsstiftenden Katholizismus.<sup>137</sup> Das Zusammenspiel dieser zwei Faktoren und der damit einhergehende Effekt auf die nationale sowie kulturelle Identität Polens führten zur Ausbildung dessen, was ich zu Beginn des Kapitels als einen kulturell-religiös konnotierten Nationalismus' bezeichnet habe.

### **3.3 Die Ideale Frau? Zur Diskontinuität des nationalen Symbols der Mutter Polin**

Wie bereits erwähnt, wurde die kulturelle Komponente des polnischen Nationalismus mit Hilfe der nationalen Prosa und Lyrik kultiviert. In solch einem Zusammenhang kann das nationale Symbol der Mutter Polin gesetzt werden, welches maßgeblich durch das im Jahre 1830 entstandene Gedicht 'Do Matki Polki' ('An die Mutter Polin') von Adam Mickiewicz geprägt wurde. Angesichts der scheiternden Versuche, sich von der fortdauernden Besatzung zu befreien, impliziert das Gedicht zweierlei Intentionen: Zum einen enthält es die Anweisung einer autoritären Erziehung, deren Zweck die Vorbereitung auf den aussichtslosen Freiheitskampf sein sollte, zum anderen sollten die zukünftigen Freiheitskämpfer der polnischen Nation durch solch eine Form der Erziehung jeder Gefangenschaft und Schädigung durch den Feind standhalten, jedoch den Willen zum

---

<sup>136</sup> Schnabel, Patrick Roger (2007): Zum Verhältnis von Staat und Religion in Deutschland, Österreich, Polen, Tschechien und in der EU. Vortragsmanuskript, S.9, [http://www.fit-for-gender.org/downloads/Schnabel\\_Staatskirchenrecht%20Europa%20-%20B%D6LL.pdf](http://www.fit-for-gender.org/downloads/Schnabel_Staatskirchenrecht%20Europa%20-%20B%D6LL.pdf) Stand: 13.01.2011.

<sup>137</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.100.

Freiheitskampf nicht verlieren oder niederlegen. Während sich die Männer aktiv am Freiheitskampf beteiligten, wies der dem Gedicht implizierte Erziehungsauftrag der Frau die Rolle der Platzhalterin zu. Sie sollte als passive Kämpferin für Volk und Nation im okkupierte Staatsterritorium ausharren, um damit die Existenz der polnischen Nation zu sichern. Diese ursprüngliche Essenz des Symbols konnte sich weitestgehend im kollektiven Gedächtnis der Nation festigen und prägt bis in die heutige Zeit hinein die Erinnerung an eine patriotische sowie selbstlose, sich aufopfernde Frau.

Bożena Chołuj macht darauf aufmerksam, dass die Ikone der Matka Polka aufgrund ihres im kollektiven Gedächtnis persistenten Status neben der Kirche ein Kontinuum innerhalb der polnischen Geschichte und Gesellschaft darstellt. Der Unterschied zur Kirche liegt darin, dass die Mutter Polin ausnahmslos in Abhängigkeit der jeweils vorherrschenden gesellschaftlich-politischen Umstände definiert, gedeutet und vor allem instrumentalisiert wurde und wird. Infolgedessen avancierte sie zu einem festen Bestandteil des politischen und gesellschaftlichen (Geschlechts-) Diskurses, der nicht nur den sozialen Handlungsraum der polnischen Frau bestimmt(e), sondern gleichzeitig ein idealisiertes Frauenbild festlegt(e), das auf die reale Frau übertragen wurde und immer noch wird.<sup>138</sup> Aufgrund dieser Idealisierung kam es (in allen Deutungen des Symbols) zu einer Realitätsverzerrung, in welcher die Bedürfnisse von Frauen nicht berücksichtigt beziehungsweise alternative Frauenrollen in diesen Interpretationen nicht akzeptiert wurden.<sup>139</sup> Beispielsweise nutzen die sozialistischen Eliten des Landes das Symbol der Matka Polka für ihre Geschlechts- und die damit zusammenhängende Gleichstellungspolitik der Geschlechter. Im Zuge dessen wurde aufgrund der sozialistisch postulierten ideologischen Geschlechtergleichheit die Frauenrolle redefiniert. Der Idealtypus der (polnischen) sozialistischen Frau umfasste hinsichtlich dessen zwei Aufgabenbereiche: die der Mutterschaft und Familienversorgung sowie der erwerbstätigen Arbeiterin. Heraus kam eine Doppelbelastung der Frau. Zwar war der offizielle politische Anspruch der Regierung, dass sich ebenso Männer im Haushalt und an der Kindererziehung beteiligen sollten, jedoch blieb eine solche Beteiligung in den meisten Fällen aus.

Nach dem Zusammenbruch des Sozialismus kam es zu einer erneuten Redefinition des Symbols. Diese manifestiert sich darin, dass sein anfänglicher Gehalt im postsozialistischen Polen gewissermaßen eine Renaissance erlebte.<sup>140</sup> Auslöser dafür war

---

<sup>138</sup> Chołuj, Bożena (2003): Die Situation der Frauen-NGOs in Polen an der Schwelle zum EU Beitritt. In: Miethé, Ingrid; Roth, Silke (Hg.): Europas Töchter. Traditionen Erwartungen und Strategien von Frauenbewegungen in Europa. S. 203-224. Opladen. S.207f.

<sup>139</sup> Agnieszka Graff (2008) Rykosztem. Rzecz o plci, Seksualności i Narodzie. Warszawa. S.56.

<sup>140</sup> Chołuj, Bożena (2004): S.113-120.

ein Effekt, der von Keinz als eine empfundene „Rückkehr zur natürlichen Ordnung“<sup>141</sup> bezeichnet wird und dem unter anderem der Rebiologisierung und Renaturalisierung der Geschlechterrollen folgten. Grund hierfür war die als fremd und anti-polnisch interpretierte sozialistische Herrschaft und die ihr immanenten Ideologien. Vor allem die angestrebte sowie postulierte Gleichstellung zwischen Mann und Frau wurde in diesem Kontext anti-polnisch gedeutet, von der sich Polen nach den Ereignissen von 1989 zu distanzieren versuchte.<sup>142</sup> Der polnischen Frau wurden hierbei die im öffentlichen Diskurs 'wiederbelebten' traditionellen Attribute zugeschrieben, die mit einer Repositionierung von Frauen aus dem Erwerbsleben in den häuslichen Bereich der Familie einhergingen.<sup>143</sup> Ebenso spielte die katholische Kirche aufgrund ihrer historischen Funktion in der politischen Opposition hierbei eine wichtige Rolle. Sie förderte und unterstützte mit ihrer konservativen Geschlechter- und Familienpolitik diese Reessentialisierung von Geschlechtlichkeit sowie geschlechtlicher Differenz.<sup>144</sup> Sowohl die empfundene Rückkehr zur Normalität als auch der sich aus der Geschichte ergebende hohe gesellschaftliche Stellenwert der Kirche mit ihrer konservativen Geschlechter- und Familienpolitik konstituieren im heutigen nationalen Geschlechter-Diskurs das Ideal einer 'fruchtbaren', frommen sowie gebärenden Frau. Ihre Aufopferung besteht in der erwarteten Vernachlässigung ihrer eigenen Interessen, die sie zum Wohl der Familie und ihrer Kinder hintanstellt.

Meines Erachtens lässt das Symbol der Mutter Polin nicht nur auf die eben beschriebene Gestalt der im nationalen Diskurs verankerten idealisierten Form von Weiblichkeit schließen. In ihr manifestiert sich vielmehr ein heteronormativer Gesellschaftsdiskurs einer postulierten weiblichen Natur und dem damit einhergehenden Entwurf einer legitimen, vor allem heterosexuellen Staatsbürgerin. Dies lässt sich vor allem aus der dem Symbol inhärenten Trias von Frau-Familie-Kinder herleiten. Frauen, welche diesem Bild beispielsweise aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder individueller Lebensentwürfe, die weder Familie noch Mutterschaft miteinbeziehen, nicht entsprechen, werden, wie sich noch zeigen wird, mit dem Vorwurf einer nicht vorhandenen Weiblichkeit konfrontiert.<sup>145</sup> Innerhalb des politischen und nationalen Gender-Diskurses stellt die Ikone der Matka Polka dementsprechend einen Referenzpunkt dar, auf den in Verhandlungen über Moral und der damit verbundenen Vorstellung einer angemessenen Weiblichkeit beziehungsweise einer daraus herleitbaren Vorstellung von Männlichkeit Bezug genommen wird. Kennzeichnend hierfür ist die mit der Umdeutung des Symbols einhergehende

---

<sup>141</sup> Ebd. S.105.

<sup>142</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.99f.

<sup>143</sup> Chołuj, Bożena (2004): S.120.

<sup>144</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.101.

<sup>145</sup> Mizielinska, Joanna (2001): "The rest is silence..." Polish Nationalism and the Question of Lesbian Existence. In: European Journal of Women's Studies, Nr. 3, S.285.

Rebiologisierung beziehungsweise Reessentialisierung der Geschlechterrollen in Polens beginnendem Transformationsprozess und der damit verbundenen Repositionierung der Frau in die private Sphäre von Haushalt und Familie.

Diese vier herausgestellten Diskurse – heteronormativer, nationalistischer, Gender- und politischer Diskurs – sowie ihre Resultate und Wirkung auf die Reinterpretation des Symbols der Mutter Polin dürfen nicht getrennt voneinander gedacht werden, sondern müssen in einem gemeinsamen Wirkungszusammenhang gesehen werden. Dessen Ergebnis sollte – angesichts des Status der Matka Polka als nationales Symbol – vor allem darin bestehen, dem neuen Staat sowie seinen Bürgern spezifische nationale sowie kulturelle Züge zu verleihen. Damit kann gesagt werden, dass das nationale Symbol der Matka Polka nicht ausschließlich als Bild eines weiblichen Ideals fungiert, aus welchem es möglich ist, ein entsprechendes männliches Ideal abzuleiten, vielmehr definiert es darüber hinaus bestimmte kulturelle Moral- sowie Werteorientierungen und kulturelle Charakteristika einer polnischen nationalen Identität.<sup>146</sup>

#### **4. Gender in Transition: Heteronormativität als konstitutives Element der polnischen Identität**

Wie bereits skizziert wurde, wird die Ära des Realsozialismus in Polen allgemein als Fremdherrschaft wahrgenommen, die gleichzeitig mit einem Antipolonismus assoziiert wird. Grund hierfür ist nicht ausschließlich der totalitäre Charakter der Systems, der die individuellen Freiheiten der Bevölkerung einschränkte mit dem Versuch, alle Bereiche des Lebens zu regulieren. Als politisches System mit diktatorischem Charakter prägte dieses Regime aufgrund seiner ihm innewohnenden Ideologien die Gesellschaft und brachte ein eigenes kulturelles System hervor, das entsprechend der sozialen Umstände ausgestaltet wurde und mit dem es sich zu arrangieren galt.<sup>147</sup> Keinz weist drauf hin, dass dieses kulturelle System eine Gesellschaftsordnung sowie eine Geschlechterpolitik hervorbrachte, in welcher die sozialen Rollen von Männern und Frauen neu definiert wurden.<sup>148</sup> Dies spiegelte sich vor allem in der angestrebten Gleichberechtigung von Männern und Frauen

---

<sup>146</sup> Graff, Agnieszka (2008): (a.a.O.), S.87.

<sup>147</sup> Niedermüller, Peter (1995): Politischer Wandel und Neonationalismus in Osteuropa. In: Kaschuba, Wolfgang (1995): Kulturen, Identitäten, Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie. Berlin S.135-152. S138f.

<sup>148</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.75.

wider. Die Geschlechter- und Gleichheitspolitik der PZPR bestand diesbezüglich nicht nur darin, dass sie Frauen einen bis dato nie dagewesen Zugang zu Bildung und Arbeitsmarkt verschaffte, sie übertrug auch bestimmte Aufgaben, die in der Gesellschaft mit geschlechtsspezifischen (zumeist weiblichen) Rollen im Haushalt assoziiert wurden, auf staatliche Institutionen. Die Eröffnung von Kinderkrippen und Kindergärten kann als solch eine Übertragung auf den Staat gesehen werden. Der Grund für eine solche Form von Geschlechter- beziehungsweise Familienpolitik war ein Industrialisierungsprogramm, das kapitalarm, aber arbeitsintensiv war. Demzufolge wurde jede Arbeitskraft benötigt, unabhängig von ihrem Geschlecht. Die sozialistische Frau wurde folglich nicht ausschließlich über die Mutterschaft definiert, sondern galt in der sozialistischen Ideologie gleichermaßen als Arbeiterin und unabdingbare Arbeitskraft.<sup>149</sup> Zudem ging mit dieser ausgestalteten Geschlechterpolitik eine Liberalisierung des Abtreibungsgesetzes einher. Von 1956 bis 1993 war Abtreibung aus sozialer, wirtschaftlicher, medizinischer sowie rechtlicher Indikation erlaubt. Ein Novum stellte in diesem Zusammenhang die Abtreibungserlaubnis aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen dar, die vor 1956 nicht zulässig war.<sup>150</sup>

Es waren eben diese Ideologien, die Kultur und das gesellschaftliche System, welche als fremd sowie anti-polnisch und vom Sozialismus indoktriniert galten. Anzeichen hierfür finden sich in der fehlenden Umsetzung des geschlechtlichen Gleichheitsprinzips innerhalb der täglichen gesellschaftlichen Praxis. Die essentialistischen (heteronormativen) Vorstellungen der männlichen und weiblichen Geschlechterrolle erwiesen sich im Alltagsleben als Selbstläufer. Aufgrund dessen kam es zu einer Divergenz zwischen öffentlichem Diskurs und privater Praxis. Diese äußerte sich darin, dass Frauen innerhalb des gesellschaftlichen Raums einerseits weiterhin die traditionellen weiblichen Attribute der Mutterschaft und Versorgerin der Familie zugeschrieben wurden, andererseits verlangte die sozialistische Geschlechterpolitik eine beruflich agierende Frau. Frauen waren demnach gezwungen, beiden Verpflichtungen nachzukommen. Die männliche Rolle definierte sich ungeachtet dessen nach wie vor über den Status des 'Familienernährers'. Es wäre an dieser Stelle zu einfach, zu sagen, dass die fehlende Umsetzung des sozialistischen Gleichheitspostulats zwischen Frau und Mann lediglich die Folge der geschichtlichen Persistenz der Geschlechterrollen war. Hält man sich vor Augen, dass das sozialistische Regime in der Wahrnehmung der polnischen Bevölkerung als indoktriniert und fremd galt, kam der nicht realisierten Geschlechtergleichheit die Rolle einer subversiven

---

<sup>149</sup> Verdery, Katherine: (a.a.O.), S.132.

<sup>150</sup> **Zelinska, Elenora (2000): Between Ideology, Politics and Common Sense: The Discourse of Reproductive Rights in Poland. In: Gal, Susan; Gail, Kligman (Hrsg.): Reproducing Gender. Politics, Reproductive Life after Socialism. Princeton. S.28.**

Oppositionsstrategie zu, mit deren Hilfe sich die Zivilbevölkerung gegen das vom Sozialismus hervorgebrachte Gesellschaftssystem abzugrenzen versuchte.<sup>151</sup>

Aldona Jawłowska weist darauf hin, dass der Zusammenbruch des polnischen Sozialismus und der damit verbundene Demokratisierungsprozess des Landes eine Entwertung beziehungsweise Veränderung jener gesellschaftlichen und politischen Bezugspunkte mit sich brachte, welche das Selbstverständnis sowie die kulturelle Identität der Gesellschaft während der empfundenen Fremdherrschaft prägten. Diese kulturelle Identität beziehungsweise das kulturelle Selbstverständnis konstituierte sich bis 1989 größtenteils aus der oppositionellen Haltung der Gesellschaft bezüglich des sozialistischen Staates und der daraus resultierenden Solidarność-Bewegung. Der Niedergang des sozialistischen Regimes brachte demnach nicht nur die ersehnte nationale Freiheit Polens mit sich, sondern bedeutete für Polen gleichermaßen den Verlust dieses oppositionellen Bezugspunktes, wodurch Polen in eine Identitätskrise stürzte. Die Gleichung des Leitsatzes 'My (die polnischen Bürger) i oni (die sozialistischen Eliten)' war nicht mehr ohne Weiteres anwendbar und musste während des Demokratisierungsprozesses des Landes reformuliert werden. Diese Umformulierung wurde maßgeblich innerhalb der wirtschaftlichen, aber vor allem der kulturellen sowie der politischen Umbrüche sichtbar, die der Demokratisierungsprozess mit sich brachte.<sup>152</sup> Erschwerend wirkten dabei Zukunftsängste und Unsicherheiten, welche der Transformationsprozess auslöste.<sup>153</sup>

Peter Niedermüller weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die neuen, in der Regel konservativen politischen Eliten in Osteuropa (im Falle Polens die Mitglieder der Solidarność-Regierung) hinsichtlich ihrer Politik mit einem Legitimitätsdefizit zu kämpfen hatten, das ausgeräumt werden musste. An dieser Stelle sei angemerkt, dass die politische Praxis, welche die neuen Vertreter des Landes an den Tag legten, sich hinsichtlich mangelnder Erfahrung meist durch intuitive Konzepte sowie eigener ideologischer Überzeugungen auszeichnete. Um politische Programme, Verfassungs- und Gesetzesentwürfe sowie die Politik selbst sowohl zu legitimieren als auch umzusetzen, bediente sich die neue Regierung verschiedener symbolischer Mittel und Praktiken. Zu den wichtigsten gehörte hierbei der Verweis auf eine gemeinsam verbürgte Vergangenheit der Nation.<sup>154</sup> Man kann in diesem Zusammenhang von einem Appell an das kollektive Gedächtnis sprechen, das im Zuge dessen aufgerufen und mobilisiert wurde, um eben jene

---

<sup>151</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.100.

<sup>152</sup> Jawłowska, Aldona (1999): Massenkultur und der Wandel der kulturellen Identität. Der Fall des postkommunistischen Polens. In: Krasnodębski, Zdzisław; Städtke Klaus; Garsztecki Stefan (Hrsg.) (1999): Kulturelle Identität und sozialer Wandel in Osteuropa: das Beispiel Polen. S.249-259. S.251.

<sup>153</sup> Niedermüller, Peter (1995): (a.a.O.), S.140.

<sup>154</sup> Ebd. S.140.

Umsetzung von politischen Konzepten und verschiedenen Reformen zu begründen. In Polen fungierte dabei vor allem die zweite Republik, also die relativ kurze staatliche Unabhängigkeit Polens, mit ihren Werten, Normen sowie Traditionen als vergleichende Norm. Gleichzeitig bediente man sich des im kollektiven Gedächtnisses verankerten 'Opfermythos' sowie der christlichen Tradition Polens und kontextualisierte beide mit der von der sozialistischen Ära hervorgebrachten Kultur, Gesetzes- sowie Gesellschaftsordnung.<sup>155</sup> Das Ziel, welches dabei verfolgt wurde, war die moralische Erneuerung des Staates und die Umgestaltung seiner sozialen Ordnung sowie sozialen Organisation. Vergangene Ereignisse, Geschichte und Erinnerungen beziehungsweise das kollektive Gedächtnis an sich wurden dabei als konstitutive Instrumente herangezogen.<sup>156</sup> Demgemäß lautete der neue Inhalt des Leitsatzes 'My (der neue Staat mit seinen politischen Eliten) versus Oni (der alte sozialistische Staat mit seinen Eliten)'. So eine Strategie, die Niedermüller als Einführung der „Vergangenheit in die Gegenwart“<sup>157</sup> bezeichnet, hatte zum einen die Absicht, den neuen demokratischen Staat mit seinen neu hervorgebrachten Institutionen zu idealisieren, zum anderen sollte dabei gleichzeitig der sozialistische Staat gemeinsam mit seinen politischen Eliten, Institutionen, Werten und Normen stigmatisiert und als 'anti-polnisch' gebrandmarkt werden. Ziel war es, an die historische, politische und ideologische Kontinuität der zweiten Republik, welche durch die Machtübernahme der PZPR unterbrochen wurde, im neuen Staat wieder anzuknüpfen und in der Gegenwart fortzuschreiben.<sup>158</sup> Der neue Staat und seine Ordnung stellte somit keine 'Creatio ex nihilo' dar, sondern wurde maßgeblich durch den Rückgriff auf den kulturell-religiös konnotierten Nationalismus legitimiert und damit rekonstruiert. Dabei wurde die politische Praxis, die für die Ausformung des Neuen eingesetzt wurde, durch das Anknüpfen an die Werte und die Moral der Zwischenkriegszeit und der Betonung eines antisozialistischen Charakters gerechtfertigt.<sup>159</sup>

Im Zuge des Demokratisierungsprozesses blieben auch die Bereiche 'Geschlecht' und 'Sexualität' nicht unberührt. Vielmehr stellten sie (wie auch schon zur Zeit des Staatssozialismus) kulturelle und politische Kategorien dar.<sup>160</sup> Aufgrund dessen waren Geschlechter- und Sexualpolitik eine der ersten Themenbereiche, welche im beginnenden Demokratisierungsprozess Polens in den Mittelpunkt gesellschaftlicher sowie politischer

---

<sup>155</sup> Cichocki, Marek (1999): Die Strategie des Krebses – Die Kummernisse der Konservativen in Polen. In: Krasnodębski, Zdzisław; Städtke Klaus; Garsztecki Stefan (Hrsg.) (1999): Kulturelle Identität und sozialer Wandel in Osteuropa: das Beispiel Polen. S. 277-283. S.279.

<sup>156</sup> Niedermüller, Peter (1995): (a.a.O.), S.110.

<sup>157</sup> Ebd. S.142.

<sup>158</sup> Ebd. S.143.

<sup>159</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.101.

<sup>160</sup> Ebd. S.64.

Aushandlungsprozesse rückten. Dies lag maßgeblich daran, dass die individuelle Geschlechtlichkeit und Sexualität in wenigen Bereichen, aufgrund der sozialistischen Geschlechter-, Familien- sowie Sexualpolitik, eines der letzten, wenn nicht das letzte Ressort überhaupt darstellten, das sich der diktatorischen Kontrollmechanismen entzog und damit im weitesten Sinne der individuellen Gestaltung unterlag.<sup>161</sup> Meines Erachtens kann man von einer partiellen Aufhebung staatlich-diskursiver Regulation sowie einer Umformulierung des 'klassischen' Heteronormativitätsverständnisses<sup>162</sup> in den Bereichen der Sexualität sowie der männlichen und weiblichen Attribution sprechen. Kennzeichnend hierfür ist vor allem die angestrebte Gleichstellung und Emanzipation der Frau, die eine Reformulierung der traditionellen Geschlechterrollen sowie die Liberalisierung des Abtreibungsgesetzes nach sich zog. Letzteres gab Frauen eine bis dahin nie gegebene Möglichkeit, ihr reproduktives Leben zu bestimmen.<sup>163</sup> Die Reformierung des Abtreibungsgesetzes tangierte in einem erheblichen Maß die moralische Auffassung des Geschlechtsverkehrs, da dieser seinen eigentlichen Zweck der Reproduktion teilweise einbüßte. Aufgrund dieses unmoralischen Anstriches, der von dem sozialistischen Charakter der Gesetze und der von ihr hervorgebrachten Gesellschaftsordnung intensiviert wurde, waren es gerade die Bereiche der menschlichen Sexualität und Geschlechtlichkeit, die auf der politischen Bühne des Demokratisierungsprozesses neu verhandelt wurden.<sup>164</sup> Grundlegende Intention war dabei, einerseits das sozialistische Regime und dessen soziale Ordnung als unmoralisch und unnatürlich zu stigmatisieren, andererseits galt es, eine nationale Stoßrichtung zu etablieren, welche nachhaltig die zukünftige Gesellschaftsordnung, (Sexual-) Moral sowie Sexual- und Geschlechtspolitik formen sollte. Gleichzeitig sollten damit sowohl nationalspezifische als auch kulturellspezifische Charakteristika des Staates, seiner Institution und gesellschaftlichen Ordnung sowie seiner Bürger begründet werden.<sup>165</sup> Auch waren in diesem Bereich die Werte- und Moralauffassungen der Zwischenkriegszeit sowie der katholischen Kirche richtungsweisend, die in einem erheblichen Maß die individuellen ideologischen

---

<sup>161</sup> Omel'chenko, Elena (1999). New Dimensions of the Sexual Universe: Sexual Discourses in Russian Youth Magazines. In: Corrin, Chris (Hrsg.) (1999): Gender and Identity in Central and Eastern. London. S.99-134. S.101.

<sup>162</sup> Mit dieser Aussage soll nicht behauptet werden, dass die Sexualität im Sozialismus keinerlei diskursiver Kontrolle unterlag beziehungsweise, dass andere Formen von Sexualität als die zwischen Mann und Frau akzeptiert waren. So war beispielsweise jede Form von Pornographie in den sozialistischen Ländern verboten. Darüber hinaus erfolgte eine Überwachung (Aktion 'Hiacynt', vermutlich durchgeführt zwischen 1986-1988) homosexueller Männer seitens des polnischen Staates beziehungsweise homosexuelle Männer wurden im Rahmen dieser Aktion aufgrund ihrer sexuellen Orientierung erpresst, als Miliz-Informanten mitzuarbeiten (vgl. Warkocki, Błażej: Die Branche schweigt nicht mehr. Übersetzung: Balejko, Dariusz. <http://www.freitag.de/2006/25/06251701.php> Stand: 10.04.2011) Diese Argumentationsweise gilt im Kontext der Arbeit lediglich für die Bereiche der Reproduktionspolitik sowie der postulierten Emanzipation der Frau.

<sup>163</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.98.

<sup>164</sup> Omel'chenko, Elena (1999): (a.a.O.), S.101.

<sup>165</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.18.



Auffassungen der neuen politischen Akteure bestimmten. Frauenrechte, Geschlechterrollen, Reproduktionsrechte und Sexualität wurden dabei Bestandteile von Moraldiskursen, die für verschiedene ideologische Zwecke eingesetzt wurden.<sup>166</sup> So wurde 1993 das von der sozialistischen Regierung verabschiedete Abtreibungsgesetz durch eine Neuauflage des restriktiven Gesetzes der Zwischenkriegszeit (von 1932) ersetzt.<sup>167</sup> Die Abschaffung des sozialistischen Gesetzes wurde vor allem von den konservativen Eliten und Parteien als 'Entstalinisierung' und 'Entkommunisierung' des Landes betrachtet. Die Wiedereinführung des restriktiven Abtreibungsgesetzes von 1932 kann demnach als symbolischer Akt begriffen werden, in dem sich, bildlich gesprochen, zum einen die Rückkehr zur Moral und Normalität manifestierte und durch den sich zum anderen das polnische Rechtssystem in Einklang mit den christlichen Werten gebracht werden sollte. Gleichzeitig distanzieren sich die politischen Eliten durch die Gutheißung und ihren Einsatz für die Abschaffung des sozialistischen Abtreibungsgesetzes vom alten Staat sowie seinen hervorgebrachten Institutionen.<sup>168</sup> In solch einem Kontext muss auch die unter Punkt 3.3 bereits beschriebene Rebiologisierung beziehungsweise Reessentialisierung der Geschlechterrollen betrachtet werden, welche auf der Grundlage des im nationalen Diskurs enthaltenen Symbols der Matka Polka erfolgten. Dass es sich hierbei nicht um einen temporären Zustand, sondern um eine nachhaltige Metaphorik und Strategie konservativer Eliten handelte, mit der eine polnische Identität begründet werden sollte, zeigte sich spätestens 1997 bei den parlamentarischen Debatten des Gesetzesentwurfs zur Gleichstellung von Mann und Frau. Vor allem konservative Politiker argumentierten gegen den Entwurf, unter anderem mit der Begründung, dass es nicht möglich sei, Analogien zwischen den Geschlechtern zu ziehen. Darüber hinaus wurde die Familie als die 'natürliche' Wirkungsstätte der Frau proklamiert und der Gesetzesentwurf seitens des damaligen Regierungsbündnisses als „Gestammel und feministisch-kommunistischer Unsinn“<sup>169</sup> bezeichnet. Mittels der als 'natürlich' behaupteten Geschlechtsunterschiede sowie ihrer Stereotypisierung wurde innerhalb dieser Debatte sowohl die Geschichte und Identität als auch die Rolle der Politik und des Staates verhandelt.<sup>170</sup> Darüber hinaus bediente man sich innerhalb dieses nationalen Konstitutionsprozesses eines 'Fremdheitsdiskurses', der beispielsweise Frauen und Politiker\_innen, die sich für das Gleichstellungsgesetz einsetzten, als 'Andere' stigmatisierte

---

<sup>166</sup> Ebd. S.198.

<sup>167</sup> Choluj, Bozena (2003): Die Situation der Frauen-NGOs in Polen an der Schwelle zum EU Beitritt. In: Miethe, Ingrid; Roth, Silke (Hrsg.) (2003): Europas Töchter. Tradition, Erwartung und Strategien von Frauenbewegungen in Europa. Opladen. S.204.

<sup>168</sup> Zelinska, Elenora(2000): (a.a.O.), S.27.

<sup>169</sup> Zit. nach Keinz, Anika (2008): (a.a.O.) S.89.

<sup>170</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.113.

und dabei in einen anti-polnischen und anti-nationalen beziehungsweise einen sozialistischen Kontext drängte.<sup>171</sup>

An dieser Stelle kann vorerst festgehalten werden, dass der Demokratisierungsprozess in Polen von den konservativen Eliten des Landes dahingehend genutzt wurde, dem Staat seine kulturell- und nationalspezifischen Züge zu verleihen. Dieser Prozess an sich wurde allgemein als Rückkehr zur natürlichen Ordnung begriffen, die sich unter anderem in den politischen Verhandlungen von Sexualität und Geschlechtlichkeit manifestierte. Dabei kamen meines Erachtens nicht nur das historische Narrativ des 'Opfermythos', christliche Wert- und Moralvorstellungen sowie das im nationalen Diskurs verankerte Symbol der Matka Polka zur Geltung, vielmehr waren sie an ein 'klassisches' heteronormatives Verständnis von Geschlechtlichkeit und Sexualität gekoppelt. Nicht nur die Biologisierung sowie Stereotypisierung der Geschlechter, denen eine Redistribution in die traditionellen weiblichen beziehungsweise männlichen Bereiche folgte, ist bezeichnend hierfür, auch kann die Deliberalisierung des Abtreibungsgesetzes, welches einen Schwangerschaftsabbruch ausschließlich im Fall einer medizinischen oder rechtlichen Indikation erlaubt<sup>172</sup>, in solch einem Kontext gesehen werden. Dabei wurde Frauen nicht nur mit Verweis auf die wahrgenommene Unmoral sowie Unnatürlichkeit des Sozialismus das Recht genommen, ihr reproduktives Leben zu bestimmen. Gleichzeitig wurde Sexualität auf ihren eigentlichen, 'natürlichen' Zweck, nämlich den der Fortpflanzung, redefiniert. Demnach kann gesagt werden, dass neben der Schnittmenge historischer Narrative, nationaler Symbole sowie des polnischen nationalen Diskurses vor allem das dem 'klassischen' heteronormativen Diskurs innewohnende Verständnis von *sex*, *gender* und Sexualität maßgeblich an der Ausbildung des polnischen Nationalstaates, seiner Institutionen sowie seines legitimen Staatsbürgers beteiligt war. Bezeichnend ist hierbei, dass Homosexualität während des Demokratisierungsprozesses und im fortlaufenden Jahrzehnt keinerlei Erwähnung fand. Ausschlaggebend für diesen Zustand war natürlich nicht, dass es keine Homosexuellen in der Gesellschaft gab, sondern vielmehr, dass Homosexuelle absichtlich nicht als existierend aufgefasst wurden. Grund hierfür war, dass die staatskonstitutiven Elemente dermaßen von einem heteronormativen Diskurs beeinflusst wurden, dass folglich Homosexualität aus dem neuen Staat ausgeschlossen wurde, beziehungsweise an die gesellschaftliche Peripherie gedrängt und damit unsichtbar gemacht wurde. Aufgrund dessen war eine (politische) Thematisierung von Homosexualität bis ins ausgehende 20. Jahrhundert nicht möglich. Eine solche hätte im Falle Polens nicht nur die Selbstverständlichkeit der vermeintlich 'natürlichen' Heterosexualität angezweifelt, sondern

---

<sup>171</sup> Ebd. S.77.

<sup>172</sup> Zelinska, Elenora: (a.a.O.), S. 36.

zudem die demokratischen Stützen (vor allem den nationalen Diskurs und die darin enthaltenen christlichen Werte) des Staates sowie seine Vorstellung vom legitimen (heterosexuellen) Bürger in Frage gestellt. Anders gesagt wurde Homosexualität im nationalen Diskurs seitens konservativer Politiker negiert und damit unsichtbar gemacht, um das Selbstverständnis des polnischen Staates sowie seiner immanenten Vorstellung des legitimen Bürgers zu rechtfertigen.<sup>173</sup>

## **5. Verschwiegenheit, Zensur, Verbot: Verteidigungsstrategien des heteronormativen Gesellschaftsdiskurses im öffentlichen Raum**

Die Geschlechts- und Sexualpolitik Polens ist seit dem Zusammenbruch des Realsozialismus bis in die heutige Zeit immer wieder in die Schlagzeilen der deutschen und internationalen Presse geraten. Im vergangenen Jahrzehnt sorgten meist wertkonservative sowie nationalistische Parteien oder Politiker und deren Umgang mit den sexuellen Minderheiten des Landes für internationales Aufsehen. Grund hierfür waren vor allem die wiederholt ausgesprochenen Verbote konservativer Bürgermeister gegenüber der sogenannten Parada Równości (Gleichheitsparade). So untersagte der damalige Bürgermeister Warschus und spätere Präsident Polens, Lech Kaczyński (von der Partei 'Prawo i Sprawiedliwość' ['Recht und Gerechtigkeit'], kurz: PiS), im Juni 2005 die Durchführung der Parade.<sup>174</sup> Die Demonstration fand dennoch in Form einer Kundgebung statt, worauf die rechtsklerikale Partei 'Liga Polskich Rodzin' ('Liga Polnischer Familien', kurz LPR) mit einer von der Stadt genehmigten 'Parada Normalności' ('Parade der Normalität') antwortete. Es blieb jedoch nicht bei diesem einen Fall von Zensur. Ebenso sprach der Bürgermeister Posens im November desselben Jahres ein Verbot der Demonstration aus. Die stattdessen durchgeführte Kundgebung wurde mit Hilfe eines massiven Polizeiaufgebots brutal niedergeknüppelt.<sup>175</sup> Nach den im September 2005 durchgeführten Wahlen und der im darauffolgenden Jahr hervorgegangenen Regierungskoalition zwischen der rechtskonservativen 'PiS', der 'LPR' sowie der rechtspopulistischen 'Samobrona Rzeczpospolitej Polskiej' ('Selbstverteidigung der Republik Polen', kurz: SO) erreichte diese

---

<sup>173</sup> Joanna Mizielińska (2001), "The Rest is Silence... Polish Nationalism and the Question of Lesbian Existence," in: *European Journal of Women's Studies*, Nr. 3, S. 282.

<sup>174</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.175.

<sup>175</sup> <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,387102,00.html> Stand: 14.04.2011

restriktive Form der Politik hinsichtlich Homosexueller ihren Höhepunkt.<sup>176</sup> Es mag erstaunen, dass heutzutage in einem Land wie Polen, das über 50 Jahre aufgrund seiner Einbindung in den sozialistischen Staatenbund selbst unter diversen Menschenrechtsverletzungen zu leiden hatte, eine solch schon fast selbstverständliche inhibitorische Politik gegenüber sexuellen Minderheiten ausgeübt wird, zumal Selbstbestimmung und Versammlungsfreiheit grundlegende Elemente eines demokratischen Staates sind. Noch erstaunlicher ist vor diesem Hintergrund die Tatsache, dass Homosexualität in Polen im europäischen Vergleich verhältnismäßig früh entkriminalisiert wurde. Bereits 1932, also in der kurzen Periode der staatlichen Unabhängigkeit, wurde sie aus dem juristischen Strafkatalog gestrichen. Darauf folgte 1956 die Legalisierung der männlichen Prostitution. Dennoch galt hier dasselbe wie in den restlichen europäischen Staaten: Die Legalisierung des homosexuellen Geschlechtsverkehrs folgte weder eine gesellschaftliche Akzeptanz noch Toleranz.<sup>177</sup>

Ausschlaggebend für diesen Umgang mit Homosexuellen ist das bereits beschriebene nationale Selbstverständnis, das maßgeblich mit Hilfe der Solidarność-Bewegung, also der damaligen demokratischen Opposition, geprägt wurde. Laut Robert Biedron, dem Vorsitzenden der 'Kampania Przeciw Homofobii' ('Kampagne gegen Homophobie', kurz: KPH) war die Solidarność eine nationalkonservative Bewegung der Arbeiter und Gewerkschaften, deren primäres Ziel der Kampf gegen das sozialistische Regime für die Freiheit Polens darstellte.<sup>178</sup> Da der Demokratisierungsprozess in Polen maßgeblich als eine Rückkehr zur Normalität im Sinne der nationalstaatlichen Zwischenkriegstradition verstanden wurde, dienten im Wesentlichen die geschichtlichen Narrative und die religiösen Traditionen des Landes als Legitimationsfassade der Rekonstruktion des polnischen Nationalstaates. Ein liberales Staats- und Demokratieverständnis sowie liberale Werte- und Normvorstellungen wurden demnach von der späteren Solidarność-Regierung mit Skepsis betrachtet und verneint. Diese Positionierung bezüglich der ersten post-kommunistischen Partei war ein ausschlaggebender Referenzpunkt aller nachfolgenden, politisch konservativen Parteien. Marek Cichocki weist diesbezüglich darauf hin, dass der Demokratisierungsprozess sowie das demokratische System an sich im politisch konservativen Verständnis nicht nur als Bruch mit dem Sozialismus betrachtet wurden, sondern vielmehr eine Rückkehr in die Vergangenheit darstellten, deren Ziel die Herstellung einer Kontinuität zwischen der Zweiten

---

<sup>176</sup> Graff, Agnieszka (2008): (a.a.O.), S.33.

<sup>177</sup> Leszkowski, Paweł (2004): Przełamując Hetero Matrix. Wojna Seksualna w Polsce i kryzys praw człowieka In: Warkocki, Błażej und Sypniewski, Zbigniew Sypniewski (Hrsg.) (2004): Homofobia po Polsce. Warszawa. S.85-113. S.101.

<sup>178</sup> <http://www.arte.tv/de/suche/1580742.html> Stand: 13.04.2011

Polnischen Republik und dem neuen Staat war. Alternative Werte- und Moralvorstellungen wurden und werden dabei nicht berücksichtigt. Der sich auf Nietzsche beziehende Cichocki klassifiziert diese Form des Rekonstruktionsprozesses als eine politische Strategie der konservativen Eliten, deren Vorsatz als eine „Mumifizierung der Gesellschaft und all ihrer Werte bezeichnet werden könnte (...). [Als] Glaube an den Rückschritt im Gegensatz zum Glauben an den Fortschritt (...). Es ist die Strategie des Krebses“.<sup>179</sup>

Dass die „Strategie des Krebses“ noch heute zur Geltung kommt, zeigte sich allerspätestens vor den 2005 stattgefundenen Parlamentswahlen und dem in diesem Zusammenhang geführten Wahlkampf. In diesem kündigte die PiS-Partei mit Hilfe des rhetorischen Mittels 'IV Rzeczpospolita' ('IV. Republik') die Wiederauferstehung des polnischen Staates an und distanzierte sich damit im selben Atemzug von der sozialistischen Volksrepublik sowie der im Verständnis der Partei gescheiterten Dritten Republik. Dieser Wiedergeburt der Nation sollte eine Renaissance der Moral folgen: Beispielsweise sollte jede Form von Abtreibung verfassungsrechtlich verboten und bekennenden Homosexuellen die Tätigkeit in Schulen verwehrt werden.<sup>180</sup>

Dieser zu politischen Zwecken instrumentalisierte Rückgriff auf die polnische Geschichte konstituiert nicht nur die Auffassung der Nation und des Staates, sondern tangiert auch in einem erheblichen Maß die Definition des polnischen Demokratieverständnisses. Wenn der ehemalige Justizminister Professor Wiesław Chrzanowski auf die Frage, ob es besser wäre, die Gleichheitsparaden zu verbieten, antwortet<sup>181</sup>: „Ich bitte Sie. Ich spreche nicht von einem Verbot. Es sollte ein gewisser Rahmen vorgegeben und nicht erlaubt werden, dass sich eine bestimmte Minderheit über alle Maßen verbreitet“<sup>182</sup>, liegt hier ein historisch begründetes Demokratieverständnis zugrunde, das sich maßgeblich aus dem historischen Narrativ des 'Opfermythos' konstituiert und vor allem über den Sieg des Sozialismus definiert wird. Noch deutlicher wird in diesem Zusammenhang der ehemalige Präsident Lech Wałęsa in einem Interview mit dem wöchentlich erscheinenden Polit-Magazin Przekroj bezüglich der in Posen stattgefundenen polizeilichen Ausschreitungen gegenüber den Teilnehmer\_innen der Gleichheitsparade. Auf den Verweis, dass die Demonstranten lediglich gegen Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung, Hautfarbe, Sexualität und Behinderung protestiert hätten, antwortete er:

„Ich bitte Sie. Es ist bekannt, worum es ging (...). Sie sind eine Minderheit. Homosexuelle sind die Minderheit. Und sie wollen der Mehrheit ihre Gedanken aufzwingen (...). Es ist Demokratie. Die

---

<sup>179</sup> Cichocki, Marek (1999): (a.a.O.), S. 278.

<sup>180</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.172f.

<sup>181</sup> Falls nicht anders angegeben sind wörtliche Zitate oder Artikel, auf die ich mich beziehe, von mir übersetzt.

<sup>182</sup> <http://wyborcza.pl/1,75480,3123482.html> Stand: 13.04.2011.

Mehrheit regiert, nicht die Minderheit (...). Ich habe für Demokratie gekämpft und Demokratie heißt Regierung der Mehrheit.<sup>183</sup>

Aus beiden zitierten Aussagen ist ein Demokratieverständnis ableitbar, das als einzig logische Konsequenz aus der historischen Erfahrung resultiert. Der Sozialismus, die Minderheit des Staatsapparates, konnte nur zu Fall gebracht werden angesichts der Tatsache, dass sich das Volk, demnach die Mehrheit, gegen ihn aufgelehnt und damit über ihn gesiegt hat. Dieser Form des Demokratieverständnisses folgt demnach die Konsequenz, dass Demokratie nicht dem Schutz einer Minderheit gilt. Vielmehr wird erwartet, dass die im Staat lebenden Minoritäten sich an die dominierende Mehrheit und ihrer sozialen Normen anpassen. Heterosexualität wird in beiden Aussagen der Politiker zur einzig sozial akzeptablen Norm sexueller Identität stilisiert. Aufgrund dessen wird Homosexualität als ein Gegensatz dieser Norm empfunden. Bekennende Homosexuelle, die ihre Rechte einfordern, stellen infolgedessen den heteronormativen Gesellschaftsdiskurs und die darin enthaltenen Werte, Normen und Ideologien sowie die christliche Tradition, die ausschlaggebend für Polens nationale und kulturelle Identität sind, in Frage.<sup>184</sup> Vor diesem Hintergrund enthalten die beiden angeführten Zitate eine explizite Aufforderung an Homosexuelle, sich der dominierenden heterosexuellen Mehrheit anzupassen und ihre homosexuelle Identität nicht zu präsentieren oder gar zu thematisieren. Die hierin gleichzeitig implizierte Forderung 'homosexueller Unsichtbarkeit' kann im Butler'schen Sinn als eine Form von verbaler Gewalt gedeutet werden, die eine partielle Veränderung des heterosexuellen Gesellschaftsdiskurses sowie seiner Werte- und Normvorstellungen zu verhindern versucht.<sup>185</sup> Indem Homosexuelle in einem derartigen Demokratieverständnis als eine gesellschaftliche Minderheit diskreditiert werden, die sich der Mehrheit der Gesellschaft anzupassen hat, manifestiert sich in solch einer Auslegung von Demokratie eine grundlegende Verteidigungstaktik des polnischen heteronormativen Gesellschaftsdiskurses, der einerseits diesen Diskurs als absolut und nicht veränderbar präsentiert, andererseits damit gleichzeitig Homosexualität, Homosexuelle und ihre eingeforderten staatsbürgerlichen Rechte als nicht ernstzunehmende und nicht durchsetzbare Allüren deklassiert.<sup>186</sup>

Aus dieser eben dargestellten Definition von Demokratie sowie der heteronormativen Auffassung von (einer intelligiblen) Geschlechtlichkeit entwickelten sich zu Beginn des Demokratisierungsprozesses und im ausgehenden 20. Jahrhundert beziehungsweise am Anfang des 21. Jahrhunderts laut Monika Baer zwei gesellschaftliche Diskurse: ein homophob-konservativer (zu Beginn des Demokratisierungsprozesses) und ein homophob-

---

<sup>183</sup> Wałęsa, Lech zit. nach Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.176.

<sup>184</sup> Butler, Judith (1991): (a.a.O.), S.54.

<sup>185</sup> Butler Judith (2009): (a.a.O.), S.62.

<sup>186</sup> Żukowski, Tomasz (2004): Agresywni i roszczeniowi. In: Warkocki, Blaz' ej and Sypniewski, Zbigniew Sypniewski (Hrsg.) (2004): Homofobia po Polsku. Warszawa. S. 61-67. S.64.

liberaler (im ausgehenden 20. Jahrhundert). Beide besitzen bis zum heutigen Tag Relevanz und bestimmen damit den gesellschaftlichen und politischen Umgang mit Homosexualität in Polen. Der Ursprung des konservativen Diskurses liegt in der Volksrepublik Polen und wurde im selben Maße sowohl von den sozialistischen Ideologien des Staates als auch von den Moralvorstellungen der katholischen Kirche hinsichtlich der menschlichen Sexualität beeinflusst und gestaltet.<sup>187</sup> Dieser Diskurs betont, so Baer, die scheinbar vom Natürlichen abweichende Form der Homosexualität.<sup>188</sup> In diesem Kontext wird Homosexualität ausnahmslos als Perversion, Unmenschlichkeit, Krankheit sowie Verbrechen dargestellt und darüber hinaus sowohl als Gefahr für die gesellschaftliche Moral als auch für die soziale Ordnung präsentiert.<sup>189</sup> Artikuliert wird diese Form des Diskurses im Wesentlichen durch eine Antipathie bezüglich jeglicher Emanzipationsbestrebung Homosexueller. Darüber hinaus verurteilen Personen, die sich dieses Diskurses bedienen, jede Form einer solchen Emanzipation als eine öffentliche Agitation 'abnormaler' Sexualität, vor der die Öffentlichkeit geschützt werden muss.<sup>190</sup> Im gesellschaftlichen Raum manifestiert sich diese Art des homophoben Diskurses vor allem in Form diverser Beleidigungen und Erniedrigungen sowie spezifischer menschenverachtender Rhetoriken, sonderbaren Forderungen sowie diverser Stereotype, die auf die Verbannung und damit dem Unsichtbarmachen homosexueller Menschen im sozialen Raum zielen. Tendenziell ist der Rückbezug auf diesen Diskurs vor allem bei (wert-) konservativen, politischen und klerikalen Eliten Polens feststellbar. Wie diese Form des Diskurses verbal zu Geltung kommt, zeigt die extrem homophobe und beleidigende Aussage des Pfarrers Rafał Trytek, welche an dieser Stelle exemplarisch zitiert werden soll.<sup>191</sup> Dieser äußerte sich als Teilnehmer der Gegendemonstration des in Krakau 2006 stattfindenden Gleichheitsmarsches wie folgt:

Gegen Rumgeschwuchtel („z pedalstwem“) muss man kämpfen, weil es sich sonst durch unsere Fenster und Türen in unsere Wohnungen zwängt. (...) Die Polizei sollte den Marktplatz der Stadt vor dem Marsch und seinen Schwuchteln und anderen Perversen schützen und auf unserer Seite sein.<sup>192</sup>

Auf die Zwischenfrage der Interviewerin, weshalb er das Wort 'Schwuchtel' und nicht 'Gay' benutzt, antwortete er weiter:

---

<sup>187</sup> Leszkowski, Paweł (2004): (a.a.O.), S.96.

<sup>188</sup> Baer, Monika (2009): 'Let Them Hear Us!' The Politics of Same-sex Transgression in Contemporary Poland. In: Donnan, Hastings; Magowan, Fiona (Hrsg.) (2009): *Transgressive Sex. Subversion and Control in Erotic Encounters*. New York. S.151-167. S.143.

<sup>189</sup> Leszkowski, Paweł (2004): (a.a.O.), S. 99.

<sup>190</sup> Baer, Monika (2009): (a.a.O.), S.134.

<sup>191</sup> An dieser Stelle sei angemerkt, dass sich die katholische Kirche von den Aussagen Tryteks ausdrücklich distanziert hat.

<sup>192</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=6DTelhwkrIk> Stand: 14.04.2010.

[Das Wort] Gay suggeriert, dass es sich hierbei um etwas Positives handelt, was es aber ganz und gar nicht ist. Ganz im Gegenteil. Es ist etwas Negatives und der Ausdruck 'Schwuchtel' ist angemessen. Im Alten Testament und im Mittelalter hat man solche Personen auf dem Scheiterhaufen verbrannt (...). Vielleicht wäre es besser, in diese wunderbare Zeit zurückzukehren. Dann könnten wir solche Personen wieder auf Scheiterhaufen verbrennen.<sup>193</sup>

Im Gegensatz zu diesem konservativen Diskurs zeichnet sich der im 20. Jahrhundert entstandene liberale Diskurs, der laut Baer eine neoliberale Auffassung von Sexualität vertritt und relativ häufig von sozialdemokratischen Eliten und Gesellschaftsschichten repräsentiert wird, durch einen Sachverhalt aus, der meines Erachtens als 'Toleranzprinzip' bezeichnet werden kann. Die Differenzierung zwischen Toleranz und Akzeptanz ist in diesem Fall eine wesentliche Notwendigkeit, da Akzeptanz nicht zwangsläufig aus einer bestimmten Form von Toleranz resultieren muss. Dementsprechend definiert diese Form des Diskurses um Homosexualität jene als persönliche Entscheidung, die durchaus, solange sie im Privaten ausgelebt wird, toleriert werden kann. Damit betrachtet diese Form des Diskurses Homosexualität, ganz im Sinne des heteronormativen Gesellschaftsdiskurses, nicht als eine Form von Sexualität, die der Heterosexualität gleichgestellt werden darf. Kurz gesagt: Homosexualität wird nicht als äquivalent zur Heterosexualität akzeptiert und darf aufgrund dessen weder öffentlich gelebt noch weitestgehend thematisiert werden.<sup>194</sup>

Ob so eine statische Trennung beider Diskurse, wie sie aus Baers konzeptionellem Ansatz resultiert, möglich ist, scheint mir zweifelhaft. Vielmehr spricht einiges dafür, dass es sich um flexible Diskurskonstruktionen handelt, die zum einen Gemeinsamkeiten aufweisen und zum anderen verschiedene Elemente beider Diskurse je nach Bedarf und Argumentationsmuster austauschen oder hinzuziehen. Demnach dürfen beide diskursiven Formen der Homophobie nicht als statische Gebilde betrachtet werden. Ausschlaggebend für diese Behauptung ist unter anderem das mal mehr oder mal weniger radikale, gezielte Unsichtbarmachen von Homosexualität im öffentlichen Bereich, das für beide Diskurse konstatiert werden kann. Des Weiteren beziehen sich konservative Politiker auf den liberalen Diskurs, um ihre Ansichten bezüglich Homosexueller zu behaupten. Beispielsweise bezeichnete der ehemalige Vizepremier und Bildungsminister Roman Giertych (LPR) die 2006 erteilte Erlaubnis des Warschauer Gleichheitsmarsches als fundamentalen Fehler des regierenden Bürgermeisters der Stadt. Er sprach sich hierbei gegen eine angebliche Propaganda von Homosexualität aus, bediente sich jedoch gleichzeitig des vorhin beschriebenen Toleranzprinzips: „[Die] LPR spricht sich für Toleranz aus, sogar gegenüber abweichenden Personen, die homosexuelle Verhaltensweisen an den Tag legen. Jedoch

---

<sup>193</sup>

Ebd.

<sup>194</sup>

Baer, Monika (2009): (a.a.O.), S.134.



bedeutet Toleranz nicht Akzeptanz und schon gar nicht gibt sie die Erlaubnis für eine [homosexuelle] Propaganda.“<sup>195</sup>

In diesem Zusammenhang kann davon ausgegangen werden, dass beide Diskurse und die in diesem Kontext getroffenen Aussagen, Meinungen sowie ideologischen Überzeugungen von Politikern und anderen gesellschaftlichen Eliten im Hinblick auf das Thema Homosexualität einen realen Einfluss auf eine breite polnische Öffentlichkeit und den sozialen Raum haben.<sup>196</sup> Dies zeigte unter anderem eine im Juli 2010 durchgeführte Umfrage<sup>197</sup> des 'Centrum Badania Opinii Społecznej' ('Polnisches Zentrum für Meinungsumfragen', kurz: CBOS) hinsichtlich der Auffassungen über Schwule und Lesben in der polnischen Gesellschaft. Auf die Frage, ob homosexuelle Paare den rechtlichen Anspruch haben sollten, ihre Beziehung öffentlich zeigen zu dürfen, sprachen sich 64% der Befragten gegen solch ein Recht aus. Des Weiteren betrachteten 86% der Umfrageteilnehmer Homosexualität als Abweichung der sexuellen Norm, wobei 63% davon angaben, dass man Homosexuelle tolerieren sollte. 23% sprachen sich demnach gegen eine Tolerierung von Homosexualität aus.<sup>198</sup> Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt eine von der Friedrich-Ebert-Stiftung im März 2011 veröffentlichte Studie zur Toleranz in Europa. In sagten drei Viertel der befragten Polen aus, dass Homosexualität unmoralisch sei.<sup>199</sup> An dieser Stelle bleibt festzuhalten, dass diese beiden in der polnischen Gesellschaft zur Geltung kommenden Diskurse um Homosexualität geschichtlich sowie gesellschaftlich determiniert sind, da sie sich unter anderem aus einem historisch geprägten Demokratieverständnis sowie eines heteronormativen Gesellschaftsdiskurses konstituieren. Letzterer ist richtungsweisend für die scheinbare 'Natürlichkeit' der Homosexualität und definiert vor allem ihren moralischen Gehalt. Das Aufgreifen dieser Diskurse von politischen, klerikalen und anderen gesellschaftlichen Eliten führt – wie mit Hilfe der statistischen Daten aufgezeigt werden konnte – dazu, dass die darin implizierten ideologischen Ansichten, Stereotype sowie Werte- und Normvorstellungen gesellschaftlich reproduziert und habitualisiert und damit sozial wirksam werden. Diese Form der diskursiv gefestigten Homophobie stellt eine weitere gesellschaftliche Verteidigungsstrategie dar, um das heteronormative Verständnis von Sexualität und Geschlechtlichkeit vor der Unterwanderung einer 'homosexuellen Propaganda' zu festigen.

---

<sup>195</sup> <http://wyborcza.pl/1,76842,3410600.html> Stand: 13.04.2011.

<sup>196</sup> Graff, Agnieszka (2008): (a.a.O.), S.33.

<sup>197</sup> Die hier aufgeführten Prozentsätze sollen Polen nicht als die letzte Bastion der Homophobie in Europa darstellen. Der Leser sollte sich im Klaren sein, dass es sich bei diesen Einstellungen um individuelle Subjektivität handelt, die auf verschiedene Weise von dem jeweiligen Individuum verstanden und umgesetzt wird oder nicht.

<sup>198</sup> <http://badanie.cbos.pl/details.asp?q=a1&id=4334> Stand: 12.04.2011.

<sup>199</sup> Zick, Andreas; Krüpper, Beate; Hävermann, Andreas (2011): Die Abwertung des Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin. S.74.

Wie bereits beschrieben, bildete in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts der konservative Diskurs die Basis des gesellschaftlichen und politischen Umgangs mit Homosexualität. Folglich wurde diese Form der sexuellen Orientierung beziehungsweise sexuellen Identität in keiner Weise öffentlich thematisiert. Zwar hatten einzelne in der Öffentlichkeit stehende Personen ein Coming-out, mit Hilfe dessen sie auf die Diskriminierung Homosexueller innerhalb der Gesellschaft aufmerksam machen wollten. Da es sich jedoch um einzelne Personen handelte, wurden diese Outings oftmals ignoriert. Eine gesellschaftliche und politische Auseinandersetzung jedweder Art blieb vor dem Hintergrund aus, dass ein Angriff dieser offen lebenden Schwulen und Lesben einer Offensive gegen ihre Person gleichkäme.<sup>200</sup> Im März 2003 kam es jedoch zu einer Zäsur dieses Status. Ausschlaggebend hierfür war eine aus 30 Fotografien bestehende Kunstaussstellung mit dem Titel *Niech nas zobaczą* ('Sollen sie uns doch sehen'), die der Schirmherrschaft der KPH unterstand. Auf den Fotos waren 15 weibliche und 15 männliche sich an den Händen haltende homosexuelle Paare zu sehen. In Warschau, Krakau, Danzig, Sosnowitz und Lublin wurde die Ausstellung in verschiedenen Kunstgalerien gezeigt. Darüber hinaus wurden zwei dieser Motive im öffentlichen Raum präsentiert, an verschiedenen Orten der eben erwähnten Städte auf großen Plakatwänden.<sup>201</sup> Der Kunstaktion folgte eine mediale und gesellschaftliche Debatte, in welcher Homosexualität zum ersten Mal öffentlich diskutiert wurde. Die erhoffte positive Resonanz der Veranstalter blieb jedoch aus. Innerhalb dieser Diskussion wurde die Kampagne von vielen als eine Provokation verstanden, deren Ziel das Propagieren sexueller Abnormalität war. Darüber hinaus wurde im Zusammenhang dieser Diskussion Homosexualität als von der als 'natürlich' empfundenen heterosexuellen Norm abweichende bezeichnet und als Krankheit, Perversion oder Störung stigmatisiert.<sup>202</sup>

Es mag verwunderlich erscheinen, dass diese Art von Fotografie, die weder Aktszenen noch irgend eine Form von Pornographie enthielt, mit einer 'Vermarktung' von Homosexualität gleichgesetzt wurde, wo doch auch in Polen nach dem Zusammenbruch des Sozialismus eine Sexualisierung der öffentlichen Sphäre erfolgte. Sexualität, besonders ein sexualisiertes Frauenbild, ist infolgedessen Bestandteil des öffentlichen Raums geworden, deren Träger vor allem Print- und TV-Medien sind. Annoncen, die für Prostitution werben, sexualisierte Werbespots mit leicht bekleideten Frauen oder Zeitschriften wie beispielsweise der *Playboy* gehören in Polen nicht zu absonderlichen Raritäten, die nirgendwo sichtbar beziehungsweise erhältlich wären. Jedoch handelt es sich bei dieser konkreten öffentlichen

---

<sup>200</sup> Dunin, Kinga (2004): *Falszywi przyjaciele. Pożądana asymilacja czy asymilacja pożądana?* In: *Homofobia po polsku*. Warszawa. S.17-24. S.17.

<sup>201</sup> Gruszczynska, Anna (2004): *Kraków, europejskie miasto homofobów*. In: *Homofobia po polsku*. Warszawa. S.77-85. S.77f.

<sup>202</sup> Leszkowski, Paweł (2004): (a.a.O.), S.91.

Ausprägung von Sexualität um eine essentialisierte Form von Sexualität, genauer gesagt: um eine essentialisierte und idealisierte Heterosexualität, die mit Hilfe eines sexualisierten Frauenbildes manifestiert wird und damit gleichzeitig den heteronormativen Gesellschaftsdiskurs festigt. Aus diesem Grund gilt Heterosexualität als einzig 'normale' sexuelle Identität, sexuelle Praxis sowie Form zwischenmenschlicher (Liebes-) Beziehungen und bestimmt damit letzten Endes mittels regulativer Diskurse – in diesem Fall unter Zuhilfenahme des polnischen, konservativen Diskurses um Homosexualität –, was öffentlich zulässig sowie unzulässig beziehungsweise moralisch oder unmoralisch ist.<sup>203</sup> Aufgrund dessen verstieß die Initiative der KPH und das damit einhergehende Sichtbarmachen von Homosexualität in der öffentlichen Sphäre gegen den gesellschaftlich zulässigen und moralischen 'Common Sense' der Gesellschaft, welcher sich im Verbot der öffentlichen Präsentation und Thematisierung von Homosexualität niederschlägt. Im Gegensatz zu den vorhergehenden Coming-outs, die als ein Problem des jeweiligen Individuums begriffen wurden, avancierte dieses 'kollektive Coming-Out', das eine offensichtliche Diskriminierung Homosexueller innerhalb der polnischen Gesellschaft behauptete, zu einem gesellschaftlichen und politischen Problem. Der Aktion der KPH folgte nämlich nicht nur ein Sichtbarmachen von Homosexualität, sondern ebenso der Eintritt in den sozialen Raum, gegen den es zu intervenieren galt.<sup>204</sup> Dabei wurden die ausgehängten Plakate innerhalb kürzester Zeit überklebt oder mit Hilfe von Farbe beschädigt.<sup>205</sup> Darüber hinaus wurden innerhalb der medialen und politischen Debatte, die der Aktion folgte, kaum Meinungen Schwuler, Lesben oder NGOs zur Einschätzung der gesellschaftlichen Situation homosexueller Polen eingeholt.<sup>206</sup> Beides kann meines Erachtens als sinnbildlicher Akt verstanden werden, dessen Intention die wiederholte Verdrängung von Homosexualität aus der öffentlichen Sphäre darstellte, mit dem Ziel, den gesellschaftlichen Status quo wiederherzustellen. Dass diese eingeforderte Unsichtbarkeit und Nicht-Thematisierung des Diskurses um Homosexualität in einer gesellschaftlichen 'Don't ask, don't tell'-Praxis mündet, welche auch heutzutage noch gültig ist, zeigte jüngst das Beispiel einer lesbischen Lehrerin, die aufgrund ihrer sexuellen Identität ihre Anstellung an einer katholischen Schule verlor. Die sich noch heute im Amt befindende Gleichstellungsbeauftragte Elżbieta Radziszewska (PO) bejahte in der am 21.09.2010 ausgestrahlten TV-Talkshow Dzień Dobry TVN – an der auch der Rechtsanwalt Krzysztof Smiszek teilnahm – die Frage der Redakteurin, ob die katholische Kirche das Recht habe, die Anstellung einer Lesbe zu verweigern und verwies dabei auf das europäische Recht, welches Kirchen und anderen Glaubensgemeinschaften

---

<sup>203</sup> Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.221ff.

<sup>204</sup> Dunin, Kinga (2004): (a.a.O.), S.17ff.

<sup>205</sup> Gruszczyńska, Anna (2004): (a.a.O.), S.81.

<sup>206</sup> Leszkowski, Paweł (2004): (a.a.O.), S.91.

erlaubt, in Anlehnung der von ihnen propagierten Werte und Ethik – so Radziszewska weiter –, die Anstellung homosexueller Personen zu verweigern. Auf die darauffolgende Frage, ob es dem Arbeitgeber erlaubt sei, nach der sexuellen Orientierung zu fragen, antwortete sie, sich auf Smiszek beziehend, der diese Frage davor verneint hatte:

[D]as ist wahr (...). Aber jeder Fall muss individuell betrachtet werden (...). Wenn beispielsweise eine Person wie Herr Smiszek, von dem man weiß, dass er ein Mitglied der homosexuellen Gesellschaft und Aktivist der KPH ist und alle wissen auch, wer Herr Smiszeks Lebensgefährtin ist... [an dieser Stelle bricht Radziszewska ihre Antwort auf die Zwischenfrage des Redakteurs, ob sie nicht auf der Seite der entlassenen Lehrerin stehen sollte, ab und geht wieder zur Ausgangsfrage zurück.](...) Dennoch finde ich die Frage nach der sexuellen Orientierung falsch.<sup>207</sup>

Neben dieser gesellschaftlichen Unsichtbarkeits-Aufforderung des Diskurses beinhaltet dieser auch ein gewisses Repertoire der üblichen Vorurteile und Stereotype, mit deren Hilfe Homosexualität diskreditiert werden soll. Diese reichen von einer angeblichen Promiskuität Homosexueller über die Pathologisierung der Homosexualität bis hin zur Gleichsetzung von Homosexualität mit Pädophilie.<sup>208</sup> Auf die nähere Bedeutung dieser Vorbehalte und Stereotype kann im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Exemplarisch sei an dieser Stelle lediglich die Aussage von Jan Gierda angeführt, der 2010 für den 'Sojusz Lewicy Demokratycznej' ('Bund der Demokratischen Linken', kurz: SLD) für das Amt des Kieler Bürgermeisters kandidierte, angeführt. Gierda äußerte sich hinsichtlich Lesben und Schwuler wie folgt:

Ich hab was gegen Schwule und Lesben. Das ist ekelhaft. Diese Leute sollten sich behandeln lassen, da schwul oder lesbisch zu sein, bedeutet, krank zu sein. Ich finde, sie sollten sich ein Beispiel an Tieren nehmen, da in ihrer Umwelt Homosexualität nicht vorkommt. Selbst Ziegen oder Hunde machen so etwas nicht.<sup>209</sup>

Dieses Zitat zeigt nicht nur, dass sich verschiedene politische Eliten und gesellschaftliche Schichten eines homophoben Jargons bedienen, um Lesben und Schwule auf verschiedene Weise zu stigmatisieren oder zu diskreditieren, vielmehr wird hier deutlich, dass die vorhin erwähnte statische Trennung zwischen einem liberal-homophoben und einem konservativ-homophoben Diskurs und seine Zuschreibung zu gegensätzlichen Lagern nicht ohne Weiteres möglich ist.<sup>210</sup>

Das Besondere am Fall Polens ist, dass diese Stereotype, Vorurteile und das gesellschaftliche Unsichtbarkeitspostulat hinsichtlich Homosexueller nicht für sich allein

---

207

[http://dziendobrytvn.plejada.pl/24,37628,wideo,,201852,elzbieta\\_radziszewska\\_dyskryminuje\\_homoseksualistow,aktualnosci\\_detal.html](http://dziendobrytvn.plejada.pl/24,37628,wideo,,201852,elzbieta_radziszewska_dyskryminuje_homoseksualistow,aktualnosci_detal.html) Stand: 14.04.2010.

208 Tomasik, Krzysztof (2004): Co wolno psychologom? Agresywni i roszczeniowi. In: Warkocki, Blaz' ej and Sypniewski, Zbigniew Sypniewski (Hrsg.) (2004): Homofobia po Polsku. Warszawa. S. 67-75. S.69.

209 [http://kielce.gazeta.pl/kielce/1,35262,8639690,Kandydat\\_SLD\\_na\\_prezydenta\\_o\\_gejach\\_i\\_lesbjkach.html](http://kielce.gazeta.pl/kielce/1,35262,8639690,Kandydat_SLD_na_prezydenta_o_gejach_i_lesbjkach.html) Stand: 14.04.2010.

210 Dunin, Kinga (2004): (a.a.O.), 25ff.

stehen, sondern eine Synthese mit national-historischen Narrativen, Symbolen sowie der christlichen Tradition des Landes eingehen. Darüber hinaus wird diese Form der Synthese von einem nationalistischen Fremdeitsdiskurs begleitet, mit Hilfe dessen Homosexuelle zu Fremden im eigenen Land werden. Das Konglomerat bestehend aus Fremdeitsdiskurs, homosexueller Stereotype sowie Vorurteile, national-historischer Narrative sowie der christlichen Tradition Polens führt zu dem, was von Keinz als die Nationalisierung der öffentlichen Sphäre bezeichnet wird. In diesem Kontext können sowohl die zerstörten und überklebten Plakate der „Sollen sie uns doch sehen“-Aktion als auch die Reaktionen auf die Gleichheitsparade gesehen werden, welche wohl die sichtbarste Präsenz von Homosexuellen in Polen darstellten. Kaczynski begründete das Verbot der Parade mit dem Verweis, dass es sich um eine Veranstaltung sexuellen Charakters<sup>211</sup> handelt, welche die religiösen Gefühle der Warschauer Bürger\_innen verletzen würde.<sup>212</sup> Gleichzeitig definierte er damit, welche Form sexueller Identität in der polnischen öffentlichen Sphäre erlaubt und erwünscht beziehungsweise unerlaubt sowie unerwünscht ist. Nach Kaczynskis Aussage stellen Homosexuelle eine Form von Sexualität dar, die aus Rücksicht auf die Mehrheit der Warschauer Bewohner\_innen nicht für ihre politischen und staatsbürgerlichen Rechte eintreten darf.<sup>213</sup> Dadurch wird nicht nur der Ausschluss Homosexueller aus der öffentlichen Sphäre vollzogen, gleichzeitig kommt hierbei die unter dem Punkt 2.4 beschriebene Konstruktion des legitimen homosexuellen Bürgers zur Geltung, dessen Pflicht es ist, seine sexuelle Orientierung nicht kundzutun. Dementsprechend stellen Schwule, Lesben und andere sexuelle Minderheiten, die ihre Rechte und gesellschaftliche Akzeptanz auf den Gleichheitsparaden einfordern, den 'illegitimen' homosexuellen Bürger dar und werden aufgrund dessen in einen antipolnischen Kontext gesetzt. Vor diesem Hintergrund wird ihnen das demokratische Grundrecht der Versammlungsfreiheit abgesprochen, da sie dieses für ein 'fremdes' beziehungsweise 'unpolnisches' Anliegen missbrauchen. Öffentlich ausgelebte Homosexualität wird demnach in dieser Form des Fremdeitsdiskurses mit all seinen dazugehörigen Elementen als Widerspruch eines wahren Polentums konnotiert.<sup>214</sup>

Dieser den Teilnehmer\_innen der Gleichheitsparaden unterstellte Antipolonismus sowie der ihnen abgesprochenen Citizenship manifestiert sich in seiner drastischsten Form durch Parolen sowie Plakate der Gegendemonstranten. So lautet beispielsweise ein

---

<sup>211</sup> Keinz spricht in diesem Zusammenhang von einer Hypersexualisierung von Homosexualität, die sich darin äußert, dass Homosexuelle zum einen nur durch ihre Anwesenheit als Bedrohung wahrgenommen werden. Zum anderen wird Homosexualität nicht als Orientierung oder Identifikation begriffen, sondern immer mit einer Handlung assoziiert, die als unmoralisch gilt. Keinz, Anika (2008): (a.a.O.), S.220.

<sup>212</sup> Ebd. S.179.

<sup>213</sup> Ebd. S.225.

<sup>214</sup> Anika Keinz. Polens Andere. Verhandlungen von Geschichte und Sexualität in Polen nach 89. In: Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft. 2/2009. S.162-163. S162.

beliebter Spruch nationalistischer Gegendemonstranten, wie der 'Młodzież Wszechpolska' ('Allpolnische Jugend', kurz: MWP) wie folgt: „Pädophile, Lesben, Schwule, ganz Polen lacht über euch.“<sup>215</sup> Die hier einerseits gezogenen Analogien zwischen Pädophilie sowie Schwul- und Lesbischsein betonen einerseits den unmoralischen, pathologischen sowie unnatürlichen Charakter von Homosexualität. Andererseits werden Homosexuelle durch den Bezug auf die polnische Nation gleichzeitig aus dieser ausgeschlossen. In diesem Zusammenhang erfolgt darüber hinaus eine Gleichsetzung zwischen Homosexualität und dem vergangenen sozialistischen Staat. So sagte Jarosław Kazubowski vom 'Społecznym Komitecie Protestacyjnym' ('Gesellschaftliches Streikkomitee', kurz: SPK), dass er Personen kenne,

die vom Problem der Homosexualität berührt sind (...). Und keine von ihnen habe ich auf diesen Gleichheitsmärschen gesehen. Sie bleiben zu Hause und distanzieren sich davon. Dagegen nehmen in Gleichheitsmärschen überwiegend junge Personen teil, die entweder mit linksradikalen Gruppen in Verbindung stehen oder durch diese linken Gruppen auf irgendeine Art und Weise inspiriert oder instrumentalisiert werden. Im Hintergrund erscheinen dabei immer irgendwelche Politiker (...). Weil der Kommunismus die religiösen und sittlichen Traditionen nicht zu stürzen vermochte, haben sie [Schwule und Lesben] sich den Kampf gegen jede religiöse und sittliche Tradition zum Ziel gesetzt (...).<sup>216</sup>

In dieser Aussage definiert Kazubowski nicht nur die einzig akzeptable Form des homosexuellen Staatsbürgers, nämlich jenen, der sich der Partizipation an den Gleichheitsparaden verweigert, vielmehr beinhaltet die Aussage einen Appell an das kollektive Gedächtnis der Polen. Da Homosexualität in die Nähe zum Sozialismus gesetzt wird, gilt sie als Gefährdung polnischer Werte – in diesem Fall religiöser sowie sittlicher Werte –, die bekämpft werden muss.

Über den 'Kommunismus'-Bezug hinaus wird Homosexualität oft als Import und Gefahr aus dem europäischen Ausland beziehungsweise der Europäischen Union betrachtet und mit einem 'ethischen Imperialismus' gleichgesetzt. Dabei wird die EU besonders von wertkonservativen Parteien, politischen Organisationen sowie gesellschaftlichen Schichten ähnlich wie der Sozialismus als unerwünschte Autorität definiert, welche die polnischen staatsdefinierenden Werte, Normen und Traditionen sowie Moralvorstellungen durch ihre liberale Sexualpolitik zu unterlaufen versucht.<sup>217</sup> Aus dieser empfundenen Autoritätsfunktion der EU sowie ihrer 'liberalen' Vorgaben bezüglich des Umgangs mit Homosexualität, leitet sich die Auffassung ab, dass Homosexualität im Widerspruch zum legitimen polnischen Staatsbürger steht. Exemplarisch hierfür sei auf ein Zitat von Giertych verwiesen, der sich

---

<sup>215</sup> [http://warszawa.gazeta.pl/warszawa/1,34889,8148373,EuroPride\\_2010\\_w\\_Warszawie\\_\\_RELACJA\\_NA\\_ZYWO\\_.html](http://warszawa.gazeta.pl/warszawa/1,34889,8148373,EuroPride_2010_w_Warszawie__RELACJA_NA_ZYWO_.html) Stand: 14.04.2011.

<sup>216</sup> [http://www.dailymotion.com/video/xao2kj\\_dokument-tvp-tu-jest-polska\\_news](http://www.dailymotion.com/video/xao2kj_dokument-tvp-tu-jest-polska_news) Stand: 14.04.2010.

<sup>217</sup> Ebd. S.199.

am 19 Juli 2006 im Sejm (polnisches Parlament) zur liberalen Sexualpolitik der vorherigen Regierung (SLD) äußerte:

Mit dem Geld des polnischen Schulwesens hat man polnischen Jugendlichen beigebracht, dass Geschlecht eine verhandelbare Sache ist, das man es ändern kann, das man es mehrmals im Leben ändern kann. Man macht dies auch Ferienlagern, die von der KPH organisiert wurden (...). Und wer hat das gelehrt? Deutsche Transsexuelle, die mit unserem Geld hergekommen sind, um polnische Kinder zu belehren.<sup>218</sup>

Agnieszka Graff stellt anhand dieser Aussage fest, dass die Kritik der liberalen Sexualpolitik der Vorgängerregierung die traditionelle Trennung zwischen 'My i Oni' sexualisiert. Die Fremdheit und Andersheit stellen demnach die deutschen Transsexuellen dar, die ebenso wie öffentlich lebende lesbische und schwule Personen, zu Feinden der Nation stilisiert werden. Dabei werden sie gleichzeitig zur einzig wahren Form des 'sexuellen' Polentums kontrastiert, das sich durch Heterosexualität, Fruchtbarkeit und eine eindeutige Trennung der Geschlechter definiert. Oder anders gesagt: durch die Intelligibilität der Geschlechtlichkeit, die sich in der Trias von *sex*, *gender*, und (sexuellem) Begehren manifestiert.

## 6. Fazit

Betrachtet man die gesellschaftlichen und politischen Debatten um Homosexualität in Polen, wird ersichtlich, dass Sexualität und Geschlechtlichkeit kein neutrales Terrain darstellen. Beide Kategorien werden vielmehr zum Austragungsort ideologischer Kämpfe, denen eine Kategorisierung von Sexualität und Geschlechtlichkeit in 'positive' und 'negative' Kategorien folgt. Dabei spielen gesellschaftliche Moral- und Wertvorstellungen eine wesentliche Rolle.

Grundlage beider Vorstellungen ist eine intelligible Geschlechtlichkeit, die sich aus der Kohärenz zwischen *sex*, *gender* und Begehren ergibt. Diese manifestiert sich in der gesellschaftlichen Auffassung, dass *sex* und *gender* ein heterosexuelles Begehren zur Folge haben müssen. Sexualität und Geschlechtlichkeit werden demnach von einem heteronormativen Diskurs geprägt, dessen Ideal eine heterosexuelle Identität darstellt. Die daraus resultierende soziale Zwangsheterosexualität stellt demnach den Idealtypus der menschlichen Sexualität und Geschlechtlichkeit dar. Da Homosexualität aufgrund ihrer nicht vorhandenen Kongruenz zwischen *sex*, *gender* und Begehren diesem Geschlechts- und

---

<sup>218</sup> Giertych zit. nach Graff, Agnieszka (2008): (a.a.O.), S. 35.

Sexualideal nicht nachkommt, wird sie mit gesellschaftlichen Sanktionen belegt, die sich in verschiedenen Formen äußern können. Die einfachsten Formen stellen hierbei verbale Beschimpfungen oder Ausgrenzungen aus bestimmten gesellschaftlichen oder administrativen Bereichen dar.

Aufgrund der geschichtlichen Erfahrung Polens, die sich maßgeblich aus der Dreiteilung des Landes im 18. und 19. Jahrhundert sowie später dem aufoktroierten Realsozialismus ergibt, werden die dem heteronormativen Diskurs immanenten Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit sowie der 'guten' und 'moralischen' Heterosexualität als ein konstitutives Moment herangezogen, um das polnische nationale Selbstverständnis sowie die Nation an sich zu begründen. Da, wie dargestellt, der Demokratisierungsprozess des Landes als eine Rückkehr zur natürlichen Ordnung verstanden wurde, welche sich maßgeblich an der kurzen staatlichen Unabhängigkeit des Landes in der Zwischenkriegszeit orientierte, sind die Werte und Normen der damaligen Zeit sowie die christlichen Traditionen des Landes wesentliche Elemente, derer sich der heteronormative Gesellschaftsdiskurs bedient.

Da diese Wert- und Normvorstellungen, die auch in einem erheblichen Maß die Vorstellungen einer moralischen Sexualität und Geschlechtlichkeit sowie Männlichkeit und Weiblichkeit prägen, aufgrund ihres nationalkonstitutiven Charakters einen hohen Stellenwert innerhalb der polnischen Gesellschaft haben, wird das Sichtbarmachen von Homosexualität im öffentlichen Raum nicht nur als Angriff auf den heteronormativen Diskurs begriffen, sondern gleichzeitig auch eine subversive Unterwanderung dieser Werte, die es zu verhindern gilt. Kennzeichnend hierfür ist die vorhin beschriebene 'Strategie des Krebses', der sich Politiker mit Verweis auf die christliche Tradition und Geschichte des Landes bedienen, um eine liberale Sexual- und Geschlechtspolitik zu verhindern. Dazu bedienen sich sowohl gesellschaftliche Schichten als auch politische Parteien und Organisationen verschiedener politischer Strategien. In der Analyse konnten vier solcher Strategien identifiziert werden. Eine Form der Verteidigungstaktik stellt das Demokratieverständnis dar, dessen sich Politiker, Organisationen und andere gesellschaftliche Eliten bedienen. Dieses deklariert Homosexuelle als eine gesellschaftliche Minderheit, die sich der gesellschaftlichen Mehrheit anzupassen habe. Forderungen wie Gleichberechtigung und öffentliche Akzeptanz der sexuellen Orientierung Homosexueller werden als absurd und nicht wünschenswert erachtet und demnach nicht ernst genommen.

Die zweite Form der Verteidigung stellen der homophob-konservative beziehungsweise der homophob-liberale Diskurs dar, der je nach Argumentationsmuster Homosexualität pathologisiert (konservativ) oder als individuelle Wahl (liberal) definiert, die zwar toleriert, aber nicht zwangsläufig akzeptiert werden muss. Beiden Diskursen ist



gemeinsam, dass sie Sexualität an sich und damit auch Homosexualität in den Bereich des Privaten verorten und damit unsichtbar machen. Eine weitere Verteidigungsstrategie stellt das Unsichtbarmachen von Homosexualität dar, das aus der Verortung von Sexualität in den Bereich des Privaten resultiert und in einer 'Don't ask, don't tell'- Praxis mündet, deren Zweck es ist, den heteronormativen 'Status quo' zu erhalten. Die vierte und letzte in dieser Arbeit dargestellte Praxis der Verteidigung manifestiert sich in einem unterstellten Antipolonismus Homosexueller, der mittels eines Fremdheitsdiskurses hergestellt wird. Unterstützt wird dieser Fremdheitsdiskurs durch ein Konglomerat von national-historischen Narrativen, Symbolen sowie christlicher Tradition. Öffentlich bekennende Homosexuelle werden innerhalb dieser Verteidigungsstrategie als antipolnisch gebrandmarkt, indem beispielsweise ihre Forderungen in einen 'kommunistischen' Kontext gestellt werden. Es sei angemerkt, dass diese Verteidigungsstrategien keine statischen Gebilde darstellen, die unabhängig voneinander gedacht werden können. Vielmehr bedingen sich die darin zu Geltung kommenden einzelnen Elemente oder bauen aufeinander auf. Darüber hinaus stellen sie nicht die einzigen Verteidigungspraktiken des heteronormativen Gesellschaftsdiskurses dar, sondern können sicherlich noch durch andere Formen der Verteidigung erweitert werden. Beispielsweise erschien kurz vor der Beendigung dieser Arbeit ein Lied des Reggae-Sängers Bas Tajpan mit dem Titel 'Chwasty' (Unkraut), das zur Gewalt und Tötung Homosexueller aufrief (vgl. hierzu Anhang 1).<sup>219</sup> Dass Musik als Medium homophober Diskurse fungiert, ist nicht neu und wird vor allem in Jamaica eingesetzt. Gegebenenfalls wäre eine Erweiterung um diese Form der Verteidigung des heteronormativen Diskurses angebracht, kann im Rahmen dieser Arbeit aber nicht mehr geleistet werden.

Auch konnte in dieser Arbeit nicht genauer erörtert werden, welche Bedeutung den Stereotypen und Vorurteilen zukommt, derer sich die in Polen vorherrschenden Formen der homophoben Diskurse bedienen. Viele polnische Wissenschaftler\_innen weisen darauf hin, dass die Figur des Homosexuellen in der polnischen Gesellschaft die des Vorkriegsjuden ersetzt hätte. Demnach würde sich der homophoben Diskurs verschiedener, im traditionellen und modernen Antisemitismus verhafteter, Stereotyp bedienen und diese auf Homosexuelle zu projizieren. Dieser Ansatz scheint gar nicht so abwegig, bedenkt man, dass eine moderne Form des antisemitischen Stereotyps die Verbindung von Judentum und Kommunismus war. 'Homophobie – eine neue Form des Antisemitismus?'

---

<sup>219</sup> [http://m.wyborcza.pl/wyborcza/1,105226,9417928,Nienawisc\\_do\\_geja\\_\\_Nie\\_ma\\_sprawy.html](http://m.wyborcza.pl/wyborcza/1,105226,9417928,Nienawisc_do_geja__Nie_ma_sprawy.html) Stand: 13.04.2011.

## Literaturverzeichnis

Assmann, Jan (1992): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München.

Binder, Beate; Kaschuba Wolfgang; Niedermüller Peter (2001): Inszenierungen des Nationalen - einige Bemerkungen. In: Dies. (Hrsg.) (2001): Inszenierungen des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts. Köln, Weimar, Wien, S. 7-15.

Butler Judith (2009): Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen

Butler, Judith (1997): Körper von Gewicht. Frankfurt am Main

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main.

Baer, Monika (2009): 'Let Them Hear Us!' The Politics of Same-sex Transgression in Contemporary Poland. In: Donnan, Hastings; Magowan, Fiona (Hrsg.) (2009): Transgressive Sex. Subversion and Control in Erotic Encounters. New York, S. 151-167.

Chołuj, Bożena (2003): Die Situation der Frauen-NGOs in Polen an der Schwelle zum EU Beitritt. In: Miethe, Ingrid; Roth, Silke (Hrsg.): Europas Töchter. Traditionen Erwartungen und Strategien von Frauenbewegungen in Europa, S. 203-224.

Cichocki, Marek (1999): Die Strategie des Krebses – Die Kümmeris der Konservativen in Polen. In: Krasnodębski, Zdzisław; Städtke Klaus; Garsztecki Stefan (Hrsg.) (1999): Kulturelle Identität und sozialer Wandel in Osteuropa: das Beispiel Polen, S. 277-281.

Corrin,Chris (1999): Rethinking Citizenship: Analyses and Activism in Central an Eastern Europe. In: Dies. (Hrsg.) (1999): Gender and Idenitiy in Central and Eastern Europe. London, S. 64-83.

Dannecker, Martin (1997): Vorwiegend homosexuell. Aufsätze, Kommentare, Reden. Hamburg.

Dannecker, Martin (1991): Der Homosexuelle und die Homosexualität. Hamburg.

Distelhorst, Lars (2009): Judith Butler. Paderborn.

Dunin, Kinga (2004): Falszywi przyjaciele. Pożądana asymilacja czy asymilacja pożądanía? In: Homofobia po polsku. Warszawa, S. 17-24.

Einhorn, Barbara (2000): Gender and Citizenship in the Context of Democartisation and Economic Reform in East Central Europe. In: Rai, Shirin M. (Hrsg.) (2000): International Perspective on Gender and Democratisation, S. 103-125.

Engel, Antke (2008): Gefeierte Vielfalt, Umstrittene Heterogenität. Befriedete Provokation. Sexuelle Lebensformen in spätmodernen Gesellschaften. In: Ziegler Meinhard (2008): Heteronormativität und Homosexualität. Innsbruck, S. 43-65.

Engel, Antke (2002): Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation. Frankfurt am Main/New York.

Feldmann, Eva (2000): Polen: Für unsere und eure Freiheit. Frankfurt am Main.

Fink-Eitel, Heinrich (1992): Foucault zur Einführung. Hamburg.

Anika Keinz (2009): Polens Andere. Verhandlungen von Geschichte und Sexualität in Polen nach 89. In: *Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*. 2/2009, S. 162-163.

Foucault, Michel (1989): *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2*. Frankfurt am Main.

Foucault, Michel (1977): *Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main.

Graff, Agnieszka (2008): *Rykoszetem. Rzecz o płci, seksualności i narodzie*. Warszawa.

Guido, Anke (2006): Bist du Schwul oder was? In: *Menschenrechte für die Frau*. Heft 2/2006, S. 10f.

Ganarin, Susanne (2002): Ein melancholisches Geschlecht? Zu Judith Butlers diskursiver und performativer Konstruktion von Körper und Geschlecht“. In: *Journal für Psychologie*, 4/2002, S. 406-419.

Giddens, Anthony (1993): *Wandel der Intimität*. Frankfurt am Main.

Gindorf, Rolf (1989): Homosexualität in der Geschichte der Sexualforschung. In: Ders. (Hrsg.) (1989): *Sexualität in unserer Gesellschaft*. Berlin, S. 8-25.

Gruszczyńska, Anna (2004): Kraków, europejskie miasto homofobów. In: *Homofobia po Polsku*. Warszawa, S. 77-85.

Hahn, Hans Henning (1988): Die Gesellschaft im Verteidigungszustand. Zur Genese eines Grundmusters der polnischen Mentalität. In: Ders. und Müller, Michael G. (Hrsg.): *Gesellschaft und Staat in Polen*. Berlin, S. 28.

Hekma, Gert (1993): Gegenwärtige Homosexuellenforschung in Frankreich. In: Lautmann, Rüdiger (Hrsg.) *Homosexualität. Handbuch der Theorie und Forschungsgeschichte*. Frankfurt am Main, S. 327-333.

Jawłowska, Aldona (1999): Massenkultur und der Wandel der kulturellen Identität. Der Fall des postkommunistischen Polens. In: Krasnodębski, Zdzisław; Städtke Klaus; Garsztecki Stefan (Hrsg.) (1999): Kulturelle Identität und sozialer Wandel in Osteuropa: das Beispiel Polen, S. 249-259.

Keinz, Anika (2008): Polens Andere. Verhandlungen von Geschlecht und Sexualität in Polen. Bielefeld.

Kowitz, Stephanie (2004): Jedwabne. Kollektives Gedächtnis und tabuisierte Vergangenheit. Berlin.

Kempny, Marian: Nationale Identität und Staatsbürgerschaft im postkommunistischen Polen. Überlegungen zur polnischen Identität in einer kleiner werdenden Welt. In: Krasnodębski, Zdzisław; Städtke Klaus; Garsztecki Stefan (Hrsg.) (1999): Kulturelle Identität und sozialer Wandel in Osteuropa: das Beispiel Polen, S. 195-207.

Lemke, Thomas (1997): Eine Kritik der politischen Vernunft: Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Göttingen.

Leszkowski, Paweł (2004): Przełamując Hetero Matrix. Wojna Seksualna w Polsce i kryzys praw człowieka In: Warkocki, Błażej and Sypniewski, Zbigniew Sypniewski (Hrsg.): Homofobia po Polsku. Warszawa, S. 85-113.

Joanna Mizielińska (2001), "The Rest is Silence... Polish Nationalism and the Question of Lesbian Existence," in: European Journal of Women's Studies, Nr. 3, S. 281-97.

Mosse, George L. (1987): Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Norm. Hamburg.

Niedermüller, Peter (1995): Politischer Wandel und Neonationalismus in Osteuropa. In: Kaschuba, Wolfgang (Hrsg.): Kulturen, Identitäten, Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie. Berlin, S. 135-152.

Omel'chenko, Elena (1999): New Dimensions of the Sexual Universe: Sexual Discourses in Russian Youth Magazines. In: Corrin, Chris (Hrsg.): Gender and Identity in Central and Eastern. London, S. 99-134.

Rai, Shirin M. (2000): International Perspective on Gender and Democratisation. In: Dies. (Hrsg.): International Perspective on Gender and Democratisation, S. 1-17.

Rubin, Gayle S. (2003): Sex denken: Anmerkungen zu einer radikalen Theorie der sexuellen Politik. In: Kraß, Andreas (Hrsg.): Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität. (Queer Studies). Frankfurt am Main, S. 31-80.

Schnabel, Patrick Roger (2007): Zum Verhältnis von Staat und Religion in Deutschland, Österreich, Polen, Tschechien und in der EU. Vortragsmanuskript, [http://www.fit-for-gender.org/downloads/Schnabel\\_Staatskirchenrecht%20Europa%20-%20B%D6LL.pdf](http://www.fit-for-gender.org/downloads/Schnabel_Staatskirchenrecht%20Europa%20-%20B%D6LL.pdf)  
Stand: 13.01.2011.

Stevenson, Nick (2001): Culture and Citizenship: an Introduction. In: Ders. (Hrsg.): Culture and Citizenship. London, S. 1-11.

Tomasik, Krzysztof (2004): Co wolno psychologom? Agresywni i roszczeniowi. In: Warkocki, Blaz' ej; Sypniewski, Zbigniew Sypniewski (Hrsg.): Homofobia po Polsku. Warszawa, S. 67-75.

Verderey, Katherine (2001): Vom Elternstaat zum Familienpatriarchen: Gender und Nation im heutigen Osteuropa. In: Binder, Beate; Kaschuba Wolfgang; Niedermüller Peter (Hrsg.): Köln, Weimar, Wien. S.136-167.

Villa, Paula-Irene (2003) Judith Butler. Frankfurt am Main.

Wöhl, Stefanie (2007): *Mainstreaming Gender: Widersprüche europäischer und nationalstaatlicher Geschlechtspolitik*. Frankfurt am Main. In: Binder, Beate; Kaschuba Wolfgang; Niedermüller Peter (Hrsg.) (2001): *Inszenierungen des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts* Köln, Weimar, Wien, S. 136-167.

Wozniakowski, Jacek (1988): *Anmerkungen zur Rolle der Katholischen Kirche in Polen*. In: Hahn, Hans Hennin; Müller, Michael G. (Hrsg.): *Gesellschaft und Staat in Polen*. Berlin, S. 163-181.

Zielińska, Eleonora (2000): *Between Ideology, Politics and Common Sense: The Discourse of reproductive Rights in Poland*. In: Gal, Susan; Kligman, Gail (Hrsg.): *Reproducing Gender: Politics, Publics, and Everyday Life after Socialism*. Princeton, S. 23-57.

Żukowski, Tomasz (2004): *Agresywni i roszczeniowi*. In: Warkocki, Blaz' ej; Sypniewski, Zbigniew (Hrsg.): *Homofobia po Polsku*. Warszawa, S. 61-67.

## **Internetquellen**

<http://derstandard.at/2806615>

Stand 14.02.2011.

<http://www.cep.eu/analysen-zur-eu-politik/gleichbehandlung/gleichbehandlung-ausserhalbdes-berufs>. Stand: 25.03.2011.

<http://diestandard.at/1285042297791/Polen-Schule-darf-lesbische-Lehrerin-ablehnen>.

Stand. 13.04.2011.

<http://www.pinknews.co.uk/news/articles/2005-9818.html>. Stand: 13.04.2011.

<http://www.n-tv.de/politik/Polen-feiert-Unabhaengigkeit-article34349.html>  
Stand: 22.10.2010.

<http://www.freitag.de/2006/25/06251701.php> Stand: 10.04.2011.

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,387102,00.html>. Stand: 14.04.2011.

<http://www.arte.tv/de/suche/1580742.html>. Stand: 13.04.2011.

<http://wyborcza.pl/1,75480,3123482.html>. Stand: 13.04.2011.

<http://www.youtube.com/watch?v=6DTelhwkrlk>. Stand: 14.04.2011

<http://wyborcza.pl/1,76842,3410600.html>. Stand: 13.04.2011.

<http://badanie.cbos.pl/details.asp?q=a1&id=4334>. Stand:13.04.2011

[http://dziendobrytvn.plejada.pl/24,37628,wideo,,201852,elzbieta\\_radziszewska\\_dyskryminuje\\_homoseksualistow,aktualnosci\\_detal.html](http://dziendobrytvn.plejada.pl/24,37628,wideo,,201852,elzbieta_radziszewska_dyskryminuje_homoseksualistow,aktualnosci_detal.html). Stand: 14.04.2010.

[http://kielce.gazeta.pl/kielce/1,35262,8639690,Kandydat\\_SLD\\_na\\_prezydenta\\_o\\_gejach\\_i\\_le\\_sbjkach.html](http://kielce.gazeta.pl/kielce/1,35262,8639690,Kandydat_SLD_na_prezydenta_o_gejach_i_le_sbjkach.html). Stand: 14.04.2010.

[http://warszawa.gazeta.pl/warszawa/1,34889,8148373,EuroPride\\_2010\\_w\\_Warszawie\\_\\_RELACJA\\_NA\\_ZYWO\\_.html](http://warszawa.gazeta.pl/warszawa/1,34889,8148373,EuroPride_2010_w_Warszawie__RELACJA_NA_ZYWO_.html). Stand: 14.04.2011.

[http://www.dailymotion.com/video/xao2kj\\_dokument-tvp-tu-jest-polska\\_news](http://www.dailymotion.com/video/xao2kj_dokument-tvp-tu-jest-polska_news). Stand: 14.04.2011.



## Anhang

### Bas Tajpan: Chwasty

Mężczyzna który obcuje cielesnie z mężczyzną tak jak z kobietą popełnia  
obrzydliwość,

Obaj poniosą śmierć - Jah rastafari

Bum bum bye bye, batty boy fi dead  
Palić pedałów mówi dąbrowski dread  
Każdy sodomita spalić się musi  
Wymordować ich, zarazę tą wydusić  
Nie jest to agresja niczym niesprecyzowana  
Jah Jah jasno mówi palić teraz batty mana  
Strzał, strzał, ulica będzie wolna  
Sodomitom śmierć i sodomitom wojna

Wśród pięknych kwiatów rosną te chwasty  
Popularnie to pedały i lewe niewiasty  
Słowa mojej kasty to palić palić palić  
Strzał słowem, strzał słowem  
Zwyrodnialców zabić x2

Epidemia na ulicach batty manów więcej  
Strzelaj strzelaj, strzelaj prosto w serce  
tolerancja siostry bracia nie ma nic do tego  
Pedały i lesbijki - babilońskie drzewo

nie Biblijne prawa, hipokrytów racja  
Unijne zasady - we mnie wciąż frustracja  
Siły 3aa i każdy rasta o tym wie  
Bobo ashanti będą walczyć, jako stado lew

Bun lesbian ana bun batty man  
Jah Jah stworzył nas tak pewnie miał w tym jakiś plan  
Bun lesbian ana bun batty man  
Jah Jah stworzył nas tak pewnie miał w tym jakiś plan  
Posłuchaj mnie woman mówie posłuchaj mnie man  
Róbcie to, co Pan nakazał i zrzucicie parawan  
Zalegalizujcie ganje a nie homo-mażeński stan  
Boski porządek świata tak jak nakazuje Pan

Wśród pięknych kwiatów rosną te chwasty  
Popularnie to pedały i lewe niewiasty  
Słowa mojej kasty to palić palić palić  
Strzał słowem, strzał słowem  
Zwyrodnialców zabić

Strzelaj strzelaj strzelaj do batty mana  
Strzelaj żeby zabić strzelaj do chi chi mana  
Strzelaj strzelaj strzelaj do mamma mana  
Strzelaj żeby zabić strzelaj do batty mana  
Sodoma i gomora spalmy babilon  
Droga do Etiopii come to zion  
Geje i lesbijki - spalmy babilon

Jeruzalem, Afryka - tam jest nasz Syjon  
Romańska kultura, spalmy babilon

Spalmy dziś Watykan, spalmy dziś Biały Dom  
Bije serce rasta kultury, jak bije wielki dzwon

Strzelaj strzelaj strzelaj do batty mana  
Strzelaj żeby zabić strzelaj do chi chi mana  
Strzelaj strzelaj strzelaj do mamma mana  
Strzelaj żeby zabić strzelaj do batty mana

wśród pięknych kwiatów rosną te chwasty  
popularnie to pedały i lewe niewiasty  
słowa mojej kasty to palić palić palić  
strzał słowem, strzał słowem  
zwyrodnialców zabić x2